

Hans Peter Herrmann

Sozialgeschichte oder Kunstautonomie? Zur Problematik neuerer Geschichten der deutschen Literatur

I. Aufgabenstellung

1979/80 erschienen auf dem Büchermarkt die ersten Bände einer neuen Generation von deutschen Literaturgeschichten. Programmatisch führten einige von ihnen den Begriff "Sozialgeschichte" im Titel;¹ andere, die auf das Wort verzichteten, machten ebenfalls deutlich, daß sie Literatur in einem umfassenden geschichtlichen Umfeld darstellen wollten.²

Das war ein für die deutsche Nachkriegsgermanistik neues und, angesichts ihrer werkimmanenten Ausrichtung und geistesgeschichtlichen Vergangenheit, durchaus erstaunliches Unterfangen. Die neuen "Sozialgeschichten" erregten denn auch bei ihrem Erscheinen angemessenes Aufsehen und wurden vielfach rezensiert.³

Inzwischen ist fast ein Jahrzehnt vergangen. Da scheint es mir sinnvoll, aus der größeren zeitlichen Distanz, die neuen Darstellungen im Vergleich und grundsätzlich zu diskutieren und dabei nicht nach dem Gewinn für einzelne Werke und Epochen, sondern nach der Bedeutung der Gesamtkonzeptionen zu fragen.

Die neue Literaturgeschichtsschreibung, die ihren Gegenstand im umfassenden Zusammenhang allgemeiner Geschichte sehen will, soll danach untersucht werden, was (1) ihre Vorstellung von Geschichte ist, was (2) ihre Vorstellung von Literatur und was (3) ihre Vorstellung vom Zusammenhang beider. Diese drei einfachen und selbstverständlichen Fragen bergen gleichwohl systematische und traditionsgeprägte Probleme in sich.

(1) Die Frage nach dem **Geschichtsbegriff**, seinem Inhalt und seiner Form, ist mit dem Unternehmen einer "Sozial"geschichte der

¹ *Hanser, Rowohlt*. Vollständige Titel und Zitierkürzel siehe Literaturverzeichnis am Ende des Aufsatzes.

² *Athenäum*. Um die gleiche Zeit erschien eine ähnlich ausgerichtete einbändige Literaturgeschichte: *Deutsche Literaturgeschichte*, 1979. Kurz vorher waren die ersten Bände eines ähnlich konzipierten literaturgeschichtlichen Studienführers erschienen: *Grundkurs Literaturgeschichte*, 1977. Ich werde beide Werke mit ihren Nachfolgern hier nicht weiter behandeln.

³ Vgl. etwa Weber 1981, Garber 1982, Hinck 1983. Weitere Besprechungen in: *Zur theoretischen Grundlegung ...* 1988, S. 1.

Literatur selbst gesetzt. Wo die traditionelle Beschränkung auf eine Geschichte des "Geistes" explizit aufgegeben wird, ist neu zu bestimmen, was mit Geschichte nunmehr gemeint sei. Erste, entschiedene Schritte in dieser Richtung hatten um 1970 zu heftigen Debatten in der deutschen Literaturwissenschaft geführt. Die Kontroversen prägten ein knappes Jahrzehnt lang in hohem Maß Dialog und Entfremdung zwischen den Generationen in der deutschen Literaturwissenschaft, oft auch an deutschen Seminaren. Viele Jüngere nahmen dabei für sich in Anspruch, eine dringend notwendige Aufarbeitung marxistischer Denktraditionen zu leisten, vor allem der unorthodoxen Varianten, die durch das Naziregime verschüttet worden waren; manche der Älteren reagierten gerade darauf mit heftigen Abwehrreflexen. Ende der 70er Jahre flaute der Streit ab.⁴ Eine Konsensbildung hatte nicht stattgefunden, aber das Fach Deutsche Literaturwissenschaft war danach kaum wiederzuerkennen. Die Sozialgeschichten der deutschen Literatur sind in ihrer Existenz ein Ergebnis dieses "Paradigmenwechsels";⁵ sie geben in ihrer Gestalt eine vorläufige Auskunft über seine Folgen.

Während in der Literaturwissenschaft die damaligen Diskussionen um einen umfassenden Gesellschafts- und Geschichtsbegriff nach 1980 zu keinen größeren neuen Projekten mehr geführt haben,⁶ ist in der Geschichtswissenschaft die Diskussion weiterge-

⁴ Die Geschichte dieser literaturwissenschaftlichen Auseinandersetzungen ist noch zu schreiben. Sie hätte den Kontext der hochschul- und bildungspolitischen und der allgemeinpolitischen Reformdiskussion, der deutschen und internationalen Studentenbewegung und der gesellschaftlichen Umwandlungsprozesse zu berücksichtigen, die mit Schlagworten wie "Ende des Fordismus", "neues Gesicht des Kapitalismus" (Hirsch-Roth 1986) oder "Risikogesellschaft" (Beck 1986) bezeichnet werden. Eine erste Information zur fachinternen Entwicklung, mit einer Auswahl von Quellen und weiterer Literatur, bei Sauder 1982.

⁵ Der Begriff ist von Hans-Robert Jauß (1970) in die Diskussion eingeführt worden. Fälschlicherweise wird bevorzugt sein Name mit der sozialgeschichtlichen Neuorientierung der Germanistik in Verbindung gebracht (z.B. Jendricke, in: *Zur theoretischen Grundlegung ... 1988* oder Bahr in: *Francke I*, S. VII). Neben Jauß wäre mindestens Jost Hermand 1968 zu nennen. Tatsächlich aber haben damals nicht einzelne Männer Wissenschaftsgeschichte gemacht, vielmehr hat ein allgemeiner und ungewöhnlich breiter Diskussionsprozeß das Fach verändert.

⁶ Einen Überblick über sozialgeschichtliche Positionen in der Germanistik bis 1983 gibt Bernhard Jendricke: *Sozialgeschichte der Literatur. Neue Konzepte der Literaturgeschichte und Literaturtheorie. Zur Standortbestimmung des Untersuchungsmodell der Münchener Forschungsgruppe*, in: *Zur theoretischen Grundlegung ... 1988*, S.26-84. Spätere Schriften sind verzeichnet bei Dieter Pfau/Jörg Schönert, *Probleme und Perspektiven einer theoretisch-systematischen Grundlegung für eine "Sozialgeschichte der Literatur"*, in: *Zur theoretischen Grundlegung ... 1988*, S. 27-84. Pfau/Schönert betrachten allerdings die Positionen anderer noch entschiedener als Jendricke aus dem Blickwinkel der struktu-

führt worden, haben z.B. W. Schieder und V. Sellin 1986/87 eine "Bestandsaufnahme" zur "Sozialgeschichte in Deutschland" vorgelegt,⁷ und hat 1987 Hans-Ulrich Wehler einen groß angelegten und grundsätzlich gemeinten Vorstoß in Richtung einer neuen Form von "Gesellschaftsgeschichte" unternommen.⁸ Wehler greift dabei die Dreigliederung des gesellschaftlichen Gesamtprozesses in "Wirtschaft - Herrschaft - Kultur" von Max Weber und Jürgen Habermas auf.⁹ Es scheint mir zweckmäßig, diese Dreigliederung zu übernehmen, um den Geschichtsbegriff der neuen Literaturgeschichten vor solchem Hintergrund zu betrachten und zu fragen, wie sie das Verhältnis von Ökonomie, Politik und Kultur akzentuieren, ob es ihnen gelingt, die traditionelle Geistesgeschichte aufzusprengen und die Geschichte literarischer Werke in einen umfassenderen geschichtlichen Rahmen einzubetten, und ob sie dabei auf Vorstellungen einer vorwiegend politischen Geschichte, also auf die traditionellen Paradigmen der deutschen Geschichtswissenschaft, zurückgreifen oder ob sie ihren eigenen Begriff einer "Sozial"geschichte ernst nehmen und in welcher Weise?

Mit den Inhalten war auch die Form der herkömmlichen Geschichtsvorstellungen in den 70er Jahren zu Recht kritisiert worden. Die traditionelle Geistesgeschichte hatte den Ablauf des Geschichtsprozesses in einzelne Epochen zerfällt, die weitgehend unabhängig aufeinander folgten oder nebeneinander existierten; das Wechselspiel zwischen Epochenganzem und Einzelwerk oder Einzelautor war ihr wichtiger als Fragen nach dem Gang der geschichtlichen Entwicklung, nach deren Triebkräften, gar nach Entwicklung, Fortschritt oder Stagnation. Es wird zu prüfen sein, was von solchen Vorstellungen in die Sozialgeschichten eingegangen ist, in welcher Weise literarische Kunstwerke jetzt in praktischen Zusammenhängen gesehen werden, und welche Folgen solche Sicht für die Literaturgeschichte, vor allem für die Auseinandersetzung mit den bisherigen Epochenbegriffen hat.

(2) Auch im Hinblick auf den **Literaturbegriff** mußte die neue Literaturgeschichtsschreibung sich mit dem Erbe der vorausgegangenen Debatten auseinandersetzen. Leidenschaftlich war damals die traditionelle Beschränkung der Literaturwissenschaft auf einen relativ engen Kanon immer gleicher, herausgehobener Werke angegriffen und ein "erweiterter Literaturbegriff" gefordert worden;

realistischen, m.E. wenig weiterführenden Konzeption der "Münchener Forschergruppe".

⁷ Schieder/Sellin 1986.

⁸ Wehler 1987. Zu Wehler siehe den Aufsatz von Rüdiger Scholz, *Gesellschaftsgeschichte als "Paradigma" der Geschichtsschreibung*, in diesem Band S.87-134.

⁹ Wehler 1987, Bd 1, S.7ff u.ö.

Ausdehnung des Forschungsinteresses auf Trivial- und Massenkultur, auf Zweck- und Gebrauchsliteratur bis hin zur politischen Tendenzdichtung, selbst Einbeziehung aller nichtfiktionalen "Textsorten" in die literaturgeschichtliche Betrachtungsweise wurde postuliert und betrieben. Die Opposition gegen solche Tendenzen war nicht weniger heftig. Entschieden wurde der objektive Rangunterschied literarischer Werke, wurde die Eigenheit fiktionaler Texte und die Besonderheit großer Kunstwerke verteidigt, wobei die Streitgrenzen teilweise quer zu den methodologischen Divergenzen zwischen sozialwissenschaftlicher und geisteswissenschaftlicher Literaturwissenschaft liefen. Aus der Distanz müßte heute an den neuen Literaturgeschichten sichtbar werden, welche Spuren diese "Kanondiskussion" im literaturgeschichtlichen Bewußtsein des Faches hinterlassen hat, ob sich ein neuer Konsens abzeichnet und wie das Verhältnis von "hoher" und "Gebrauchs-"Literatur im Hinblick auf seine historische Wirkung und auf seine historiographische Relevanz nunmehr bestimmt wird, etc.

(3) Die Debatten, denen die neuen Literaturgeschichten ihre Entstehung verdanken, waren auch deshalb so heftig gewesen, weil mit dem Geschichts- und Literaturverständnis des Faches nicht nur einzelne, innerfachliche Gegenstandsbereiche in die Diskussion geraten waren, sondern das **Verhältnis von Literatur und Geschichte** neu definiert werden mußte, womit die Einzigartigkeit und Autonomie literarischer Kunstwerke in Frage gestellt wurde. Die weitgehende Ausschließung realgeschichtlicher Zusammenhänge aus der bisherigen Praxis und Theorie der deutschen Germanistik war ja nicht das Ergebnis einsichtiger Selbstbescheidung einer Spezialdisziplin gewesen, sondern Folge eines äußerst anspruchsvollen und in hohem Maße ideologisch besetzten Literaturbegriffs, dem Literatur als ganz besondere Emanation des Geistes galt, der Sphäre der sozialen und politischen Verstrickungen weit enthoben.

Die besondere Verführungskraft dieses Literaturverständnisses lag in seiner Geschichte begründet. Es entstammte dem Autonomiebegriff des deutschen Idealismus, der das Gegenstandsfeld wie die Methodik der Germanistik entscheidend geprägt hatte; im 19. Jahrhundert, mit der Entfaltung des deutschen Bürgertums nach der 48er Revolution, wieder aufgegriffen, hatte dieses Literaturverständnis im wilhelminischen Kaiserreich und in der Weimarer Republik große kulturpolitische Bedeutung erlangt, im Zusammenhang mit der Funktionalisierung der deutschen Nationalliteratur für zivilisationskritische, nationale und nationalistische Strömungen innerhalb des deutschen Bildungsbürgertums; es sicherte nach 1945

dem Fach einen erneuten weltanschaulichen Führungsanspruch.¹⁰ Bei der kritischen Aufarbeitung der Fachgeschichte nach 1965 waren diese Zusammenhänge erstmalig aufgedeckt worden. Sie gehören seither zum gesicherten Bestand des Fachwissens, aber die weitere Entwicklung hat gezeigt, daß die Kenntnis über die Herkunft und Geschichte des Autonomiepostulats seine Faszinationskraft keineswegs einschränken mußte.

Wie also würden die Sozialgeschichten der Literatur das Verhältnis von sozialer und politischer Geschichte einerseits und der Geschichte literarischer Werke und ästhetischer Formen andererseits bestimmen? Würde die ideologisch geprägte Fachgeschichte mit ihnen überwunden sein und Literatur als ein Moment gesellschaftlicher Tätigkeit der Menschen in der Geschichte erkennbar werden? Würden sie andererseits über die Vorstellung getrennter "Reihen", hier Sozialgeschichte, da Literaturgeschichte, mit punktuellen Berührungsstellen, hinauskommen und gar zur Vorstellung eines gesellschaftlichen Gesamtzusammenhangs vordringen?

Die Antwort auf solche Fragen soll jetzt auf der Ebene der Gesamtkonzeption der neueren Literaturgeschichten untersucht werden, von ihren übergreifenden Aufbau- und Gliederungsprinzipien bis hinunter zur Epochengliederung und bis zu den allgemeinen Vorworten und Einleitungen der je für das Ganze verantwortlichen Herausgeber. Die bandspezifischen Sondereinleitungen und der Aufbau und Inhalt der einzelnen Darstellungsartikel sollen bewußt außer Betracht bleiben; sie insgesamt zu besprechen würde den Rahmen dieses Aufsatzes sprengen, und für eine exemplarische Behandlung sind ihre Unterschiede in Konzeption und Qualität zu groß.¹¹

II. Probleme des Aufbaus

1. Die Großgliederung: Nationalliteratur oder Literatur der bürgerlichen Gesellschaft?

Das anspruchsvolle Unternehmen einer neuen, sozialgeschichtlich orientierten "Geschichte der deutschen Literatur" sollte seinen Sinn

¹⁰ Zur Gestalt, Geschichte und Funktion des Autonomiebegriffs: Wölfel 1974 und Berghahn 1990. In dem Sammelband, in dem Wölfels Aufsatz erschien, weitere Arbeiten zum Thema. Zum Zusammenhang zwischen dem Kunstbegriff der Klassik und der Wissenschaftsgeschichte der Germanistik Aufsätze von Klaus L. Berghahn und Wilfried Malsch in: *Die Klassik-Legende* 1971 und Greß 1971.

¹¹ Zum Vergleich soll, zusätzlich zu den vier genannten Literaturgeschichten, noch die zwölfbändige *Geschichte der deutschen Literatur ... Volk und Wissen* aus der DDR herangezogen werden, die zwar schon 1961 begonnen (und noch nicht beendet) wurde, in der Konzeption aber ähnlich ausgerichtet ist wie die bei westdeutschen Verlagen erschienenen von 1979ff.

und seine innovatorische Kraft schon darin unter Beweis stellen, daß es den amorphen Strom der geschichtlichen Überlieferung auf eine überzeugende und eigene Weise ordnet und gliedert.

Das war offenbar keine geringe Aufgabe. Drei der Herausgeber- und Autorengruppen berichten von "vielen und langdauernden Diskussionen"¹² mit "zahlreichen Kolloquien"¹³ über Fragen der historischen Gliederung und Anordnung des Materials - mit all den inhaltlichen und methodischen Problemen des Geschichts- und Literaturbegriffs, die daran hängen. Die fertigen Buchreihen präsentieren sich nun in entschiedener Gestalt und müssen sich auf das Bild deutscher Literaturgeschichte hin befragen lassen, das sie dem Leser präsentieren.

Dieses Bild ist als Ganzes enttäuschend. Nicht einmal die beiden Werke, die programmatisch den Titel "Sozialgeschichte" führen, lassen ein gemeinsames Konzept dessen erkennen, was unter einem solchen Programm als "Deutsche Literatur" verstanden werden soll. Und nur zwei Literaturgeschichten überhaupt nutzen die realgeschichtliche Öffnung ihres Blicks, um zu einer neuen Epochenbildung im Großen zu kommen oder um wenigstens die bisherige Epochenbildung einer "neueren" deutschen Literaturgeschichte sozialgeschichtlich zu fundieren. Dieses pauschale Urteil ist im einzelnen zu begründen und zu differenzieren.

Die entschiedenste und ungewohnteste Konzeption bietet der Athenäum-Verlag an, eine *Geschichte der deutschen Literatur vom 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart*. Den Beginn im 18. Jahrhundert anzusetzen, das ist innerhalb der übergreifenden deutschen Literaturgeschichtsschreibung neu. Doch das Verfahren kann gute sozialgeschichtliche Gründe für sich ins Feld führen. Das 18. Jahrhundert gilt heute allgemein als die "Sattelzeit", um den viel zitierten Begriff Reinhart Kosellecks zu gebrauchen. Mit den Worten von Victor Zmegac, dem Herausgeber der Athenäum-Bände:

"In der Großgliederung historischer Abläufe stellt das Zeitalter des bürgerlichen Aufstiegs, der Aufklärung und der Revolution eine epochale Wende von größtem Ausmaß dar. Wer die späteren Entwicklungen, auch in der Literatur, begreifen will, muß auf die grundlegenden Neuerungen des 18. Jahrhunderts zurückgreifen."¹⁴

Auch Wehlers *Deutsche Gesellschaftsgeschichte* z.B. umgreift eben diesen Zeitraum; historische Argumente dafür kann man bei ihm nachlesen.

Einen im Prinzip gleichen Ansatz vertritt Hansers *Sozialgeschichte der deutschen Literatur*. Auch sie geht vom übergeord-

¹² Rowohlt V, S.12.

¹³ Hanser III,1., S.9. Vgl. auch Athenäum I,1., S.IX. Die DDR-Vorworte sind ohnehin von Kollektiven verfaßt.

¹⁴ Athenäum I, 1., S.XXIX.

neten Begriff der "bürgerlichen Gesellschaft" aus; im Rahmen von deren "Entwicklung" müsse die Geschichte der deutschen Literatur betrachtet werden.¹⁵ Anders als bei Athenäum hat man sich hier allerdings für den größeren Zeitraum entschieden und beginnt bewußt "mit dem allmählichen Entstehen der bürgerlichen Gesellschaft der Neuzeit im 16. Jahrhundert".¹⁶

Methodologisch lohnt diese Differenz keinen Streit mit der im Grundsatz gleichen Konzeption von Athenäum; inhaltlich entspricht der Zeitraum dem konventionellen Konzept einer "neueren deutschen Literatur", wie es sich seit dem Ausgang des vorigen Jahrhunderts z.B. in der Gliederung der meisten Germanistik-Institute an den Hochschulen, der "Deutschen Seminare", in eine "ältere" und eine "neuere" Abteilung mit der Grenzlinie in der Reformationszeit herausgebildet hat. Daß große Chancen in einem Geschichtskonzept liegen, das die sozial-geschichtliche Einheit des Zeitraums als ständig gegenwärtigen Bezugsrahmen und als Herausforderung für die literaturgeschichtliche Darstellung anbietet, liegt auf der Hand.

Die anderen Literaturgeschichten haben das innovatorische Konzept einer unmittlbareren Zusammenschau von Gesellschafts- und Literaturgeschichte in der Gegenstandsgliederung nicht aufgegriffen. Sie behandeln die deutsche Literatur im gewohnten Rahmen einer Geschichte "von den Anfängen bis zur Gegenwart" ohne Rücksicht darauf, daß dieser Rahmen seiner Geschichte nach eher sprachgeschichtlich als literaturgeschichtlich legitimiert ist. Die Begründungen, die sie dafür geben, sind sehr unterschiedlich.

Ein bewußt realgeschichtlich argumentierende Konzept liegt der äußerst umfangreichen *Geschichte der deutschen Literatur von den Anfängen bis zur Gegenwart* des DDR-Verlages "Volk und Wissen" zugrunde, die die gesamte deutsche Literaturgeschichte umfaßt. Das anspruchsvolle Unternehmen wird vom Herausgeberkollektiv theoretisch aus dem Zusammenhang der DDR-marxistischen Geschichtstheorie abgeleitet. In dieser Theorie spielt die Herausbildung der Nation und "Das Ringen um eine Nationalliteratur"¹⁷ in der Vorgeschichte und Geschichte des Bürgertums eine große Rolle, und ebenfalls hat die - kritische, bewußt standortgebundene - Aneignung des nationalen Erbes durch die sozialistische Wissenschaft der Gegenwart einen geschichtsmethodologisch immerhin begründeten Platz. Das ist als theoretisches Konzept wenig einleuchtend. Zu deutlich schimmern die kulturpolitischen Vorgaben der SED und die inhaltlichen Zwänge der "Erbe"-Ideologie

¹⁵ *Hanser III*, 1., S.9.

¹⁶ *Hanser III*, 1., S.9.

¹⁷ *Volk und Wissen* V, S.VII Überschrift.

durch die theoretischen Rechtfertigungen hindurch, zu offensichtlich werden marxistische Theorie (Epochentrennung von Feudalismus und Kapitalismus) und bürgerliche Wertbegriffe ("Nation") zusammengezwungen.

Unbelastet von sozialgeschichtlichen Legitimationsbedürfnissen bestimmt die *Geschichte der deutschen Literatur* von Francke/UTB ihren Zeitraum. Ihr Herausgeber, Erhard Bahr, bemängelt, daß die "neuentwickelte sozialgeschichtliche Methodologie" "auf Kosten der Literatur des Mittelalters" gegangen sei; seine Literaturgeschichte zeichne sich demgegenüber aus, daß sie "die deutsche Literatur von den Anfängen bis zur unmittelbaren Gegenwart umfaßt".¹⁸ Ein solches Konzept greift der Sache nach auf das nationalstaatliche Paradigma des 19. Jahrhunderts zurück, als die Besinnung auf die eigene geschichtliche Vergangenheit und seine Literatur dem deutschen Bildungsbürgertum zur Vorbereitung und zur Absicherung des nationalen Einheitsstaates diene. Der Argumentation nach sollte man deshalb eine Auseinandersetzung mit der massiven Kritik erwarten, die das Konstrukt einer angeblich in sich konsistenten deutschen "Nationalliteratur" spätestens seit 1967 erfahren hat,¹⁹ nichts davon findet sich im Herausgebervorwort. Statt dessen setzt der Untertitel des Werkes mit einer markigen Formulierung eben die "Kontinuität" schlicht voraus, deren Vorhandensein erst einmal praktisch nachzuweisen und theoretisch gegen nationalistische Mißverständnisse abzusichern wäre.

Schließlich nimmt auch Rowohlt's *Deutsche Literatur. Eine Sozialgeschichte* den gesamten Zeitraum deutschsprachiger Literatur von 750 bis heute für sich in Anspruch. Hier wird nun überhaupt kein Wort mehr zur Erklärung oder Rechtfertigung dieser Entscheidung verloren. Sie ist offenbar vom Herausgeber, Horst Albert Glaser, als vorgegeben hingenommen worden; Überlegungen, ob das Konzept einer "Sozialgeschichte" nicht auch eine Neubestimmung des traditionellen Rahmens "Deutsche Literatur" nötig macht, haben, wenn sie denn angestellt wurden, im Text und in der Gesamtkonzeption des Werkes keine Spuren hinterlassen.

Faßt man den ersten Eindruck zusammen, den die fünf neueren, mehrbändigen Gesamtdarstellungen zur deutschen Literaturgeschichte als Gruppe hinterlassen, so ist aus den Chancen, die neuen

¹⁸ Francke I, S. VIII.

¹⁹ Eberhard Lämmert: Germanistik - eine deutsche Wissenschaft. In: *Germanistik...1967*, S.7-41. Vgl. auch Greß 1971, die Materialienbände zur deutschen Literaturwissenschaft von Reiß 1973 und Janota 1980 und Karol Sauerland, Gibt es eine nationale Literaturgeschichte? in: *Historische und aktuelle Konzepte der Literaturgeschichtsschreibung* 1986, S.111-114.

sozialgeschichtlichen Perspektiven zu einer Auseinandersetzung mit bisherigen Geschichtsbildern zu nutzen, nicht viel gemacht worden.

Von den im Westen erschienenen Literaturgeschichten versucht überhaupt nur eine, zu einem neuen Begriff von Epocheneinheit zu kommen, rechtfertigt die zweite die überkommene Epochenbildung wenigstens durch sozialgeschichtliche Argumentation. Die beiden andern übernehmen das fragwürdige Bild einer einheitlichen Gesamtgeschichte der deutschen Literatur ohne weitere theoretische, methodologische Reflexion, und das Werk aus der DDR, das vor allen andern angetreten war, um mit einer gesellschaftsgeschichtlich orientierten Literaturgeschichte ernst zu machen, hatte ohnehin nie etwas anderes im Sinn gehabt als eine "sozialistische" Geschichte der deutschen Nationalliteratur.

2. Die Gliederung nach Epochen

Unterhalb des inhaltlichen Gesamtrahmens der Darstellung öffnet sich die Ebene der Epocheneinteilung im engeren Sinn. Jede Literaturgeschichte muß sich hier mit den konventionell entstandenen Epochenbegriffen der deutschen Literaturwissenschaft, "Aufklärung", "Sturm und Drang", "Klassik", "Romantik" etc. auseinandersetzen. Für eine sozialgeschichtlich orientierte Darstellung potenzieren sich damit die Probleme. Je nachdem, ob ökonomische oder soziale, politische oder kulturelle Kräfte für die maßgebenden angesehen werden, müssen auch die literarischen Epochen anders gegliedert und benannt werden. Dabei ist es nicht damit getan, eine gegebene literaturgeschichtliche Reihe von Dichtungen auf eine gegebene realgeschichtliche Reihe von Ereignissen zu beziehen. Vielmehr stellt die Realgeschichte selbst ein dichtes Geflecht miteinander verknüpfter und ineinander verschlungener Reihen dar, mit gleitenden, kulturgeschichtlichen Übergängen zur eigentlichen Literaturgeschichte. In deren herkömmliche, geistesgeschichtliche Epocheneinteilungen sind wiederum unterschiedlichste stilgeschichtliche, philosophiegeschichtliche, kunsthistorische etc. Momente eingegangen. Hier zu einem Gesamtbild zu kommen, ist eine komplexe Aufgabe, zu deren Bewältigung ein erhebliches Maß an theoretischen Überlegungen und historiographischer Grundlagenarbeit gehört.

Die Herausgeber der neuen deutschen Literaturgeschichten sind mit dieser Aufgabe offenbar überfordert gewesen. Die Auseinandersetzung mit den bisherigen Epocheneinteilungen, wo sie überhaupt aufgenommen wird, bleibt in Ansätzen stecken, eine überzeugende Strukturierung des Geschichtsablaufs ist kaum zu erkennen, das Gesamtbild, das die Inhaltsverzeichnisse in ihrer Epochen-

einteilung bieten, ist ähnlich uneinheitlich wie auf der obersten Gliederungsebene.

Ganz konventionell verfährt auch hier die Literaturgeschichte von *Francke*. Sie arbeitet mit rein historischen Begriffen in der Frühzeit ("Mittelalter" unterteilt in "karolingische", "ottonisch-salische", "staufische Periode", dann "Renaissance und Reformation") und mit den vertrauten geistesgeschichtlichen Epochenbezeichnungen ("Barock", "Aufklärung", "Weimarer Klassik" etc.) in den Zeiten danach. Zusammengehalten wird das Ganze von einer schematischen Einteilung in drei Bände: "Vom Mittelalter bis zum Barock", "Von der Aufklärung bis zum Vormärz", "Vom Realismus bis zur Gegenwartsliteratur".

Wie allerdings mit solch schlichter Übernahme der traditionellen Epochenabgrenzungen "Interpretationseinheiten" gewonnen werden sollen, "die die Herstellung von geschichtlichen Zusammenhängen und Perspektiven nicht nur ermöglichen, sondern vielmehr verlangen",²⁰ ist nicht zu erkennen. Die Reihe "Aufklärung-Weimarer Klassik - Zwischen Klassik und Romantik-Romantik"²¹ steht quer zu allen realgeschichtlichen Abläufen im 18. Jahrhundert; in ihr wird weder die ökonomische Entwicklung der deutschen Gesellschaft noch die wirtschaftliche, soziale und politische Entfaltung des deutschen Bürgertums noch das politische Epochenereignis der französischen Revolution abgebildet. Eine eigene Epoche "Zwischen Klassik und Romantik" vollends entbehrt nicht nur jedes realgeschichtlichen Bezugs, sondern ist auch literaturgeschichtlich höchst problematisch, da sie die Geschichtsmächtigkeit der Spätaufklärung übersieht und die selbstgewählte Sonderstellung der deutschen Klassik ideologisiert. Mit "Vormärz: Zwischen Revolution und Restauration"²² kippt die Begriffsbildung dann unvermittelt in die politische und die Sozial-Geschichte, um mit "Realismus"²³ ebenso unvermittelt in die Stilgeschichte zurückzupendeln.

Auf der anderen Seite der Skala steht die *Athenäum*-Literaturgeschichte. Sie periodisiert in der Grobeinteilung programmatisch nach politischen Daten (1848 und 1918 als Band- und Epochen Grenzen) und verzichtet in der Untergliederung bewußt auf eine Epochengliederung. An deren Stelle treten unterschiedlich benannte Zeitabschnitte, teils mit innerliterarischen, oft spezifizierten Bezeichnungen ("frühaufklärerische Sprachkritik und Literatur 1670-1730", "Antiklassizismus: Sturm und Drang" oder "Die

²⁰ *Francke* I, S.IX.

²¹ *Francke* II, S.VI "Inhalt".

²² *Francke* II, S.VI "Inhalt".

²³ *Francke* III, S.VI "Inhalt".

Spätaufklärung"),²⁴ teils in deutlicher Zusammenschau politischer Ereignisse und literarischer Phänomene ("Weimar im Zeitalter der Revolution und der Napoleonischen Kriege. Aspekte bürgerlicher Klassik", "Die Romantik: Wirkungen der Revolution und neue Formen literarischer Autonomie"²⁵ oder "Vorindustrieller Realismus und Literatur der Gründerzeit"²⁶).

Das wirkt im einzelnen sehr uneinheitlich und oft wenig durchdacht. Warum z.B. Frühaufklärung und Aufklärung rein literarisch benannt werden, Klassik bis Romantik dann ausschließlich im Licht des politischen Ereignisses der französischen Revolution dargestellt werden und im 19. Jahrhundert unvermittelt wirtschafts- und sozialgeschichtliche Phänomene in die Gliederungsebene eindringen, bleibt unerfindlich. Aber wenn schon eine durchgehende geschichtliche Konzeption nicht zu erarbeiten war, so eröffnet ein solches Verfahren immerhin die Möglichkeit, differenziert und genau auf die jeweils beherrschenden gesamtgeschichtlichen Probleme einer Zeit einzugehen: es vermeidet das falsche, glatte Bild isoliert neben- und nacheinander existierender, selbstgenügsamer literarischer Epochen. Eine kurze Passage in der "Einleitung" zeugt von einem genauen Problembewußtsein an diesem Punkt.²⁷

Auch die anderen drei Literaturgeschichten mischen Kategorien der Gesellschaftsgeschichte, der politischen Geschichte, der allgemeinen Geistesgeschichte und der Literaturgeschichte nach den unterschiedlichen Bedingungen der einzelnen historischen Epochen. Die *Rowohlt*-Geschichte führt, zumindest in den erschienenen Bänden, eine solche Kombination konsequent durch: einem historischen Basis- oder Rahmenbegriff werden jeweils ein oder mehrere literarische Epochenbegriffe als Pendant zugeordnet. (z.B. "Zwischen Revolution und Restauration: Klassik, Romantik". Vormärz: Biedermeier, Junges Deutschland, Demokraten", "Vom Nachmärz zur Gründerzeit: Realismus").²⁸

Das ist wohl als Prinzip gemeint, wirkt aber gerade darin wenig überzeugend. Hinter den Doppelpunkten erscheinen weitgehend unverändert die alten "klassischen" Epochenbezeichnungen der geistesgeschichtlichen Literaturwissenschaft; und die vorangesetzten realhistorischen Leitmarken schwimmen entweder selbst zwi-

²⁴ *Athenäum* I,1., S.5: Inhaltsverzeichnis.

²⁵ *Athenäum* I,2., S.5f: Inhaltsverzeichnis.

²⁶ *Athenäum* II,1., S.5: Inhaltsverzeichnis.

²⁷ "Kaum zu vermeiden [...] die Gefahr, daß der Leser [...] der Suggestion erliegt, literarische Gruppierungen seien Entitäten, die eine feste, kausal gefügt Folge bildeten. Die Gewohnheit, isolierte 'Einheiten des Geistes' vorauszusetzen, läßt auch Historiker nicht selten von Epochen sprechen, wo es sich lediglich um einzelne Bewegungen innerhalb eines komplexen Kräftefeldes handelt." *Athenäum* I,1., S. XXXI.

²⁸ *Rowohlt* V, VI, VII: jeweils Bandtitel.

schen politischer und Geistesgeschichte ("Zwischen Gegenreformation und Frühaufklärung"),²⁹ - oder sie kombinieren in sich bereits beide Sachfelder auf wenig erhellende, schiefe Weise ("Zwischen Absolutismus und Aufklärung"),³⁰ - oder sie werden überhaupt auf ein historisch erst noch zu füllendes, rein chronologisches Datum ("Jahrhundertwende")³¹ reduziert.

Von durchgängiger Schematik bei der Epochenbestimmung hält *Hansers Sozialgeschichte* nichts. Die Kategorien, nach denen hier gegliedert wird, sind ausgesprochen bunt: teils politisch ("Die Zeit der Weimarer Republik" oder "Literatur unterm Faschismus"),³² teils kultur- und sozialgeschichtlich ("Spätmittelalterliche Tradition und 'frühbürgerliche' Innovation")³³ bis hin zur reinen Literaturgeschichte: "Klassik und Romantik" - allerdings mit einem Untertitel, der auf ein realgeschichtliches Datum verweist: "Deutsche Literatur im Zeitalter der französischen Revolution. 1789-1815".³⁴

Erkennbar, wenn auch nicht konsequent durchgeführt, ist auch hier ein Bestreben, literarische und politische Epochenbezeichnungen miteinander zu verbinden ("Konfessionalismus und Absolutismus", "Bürgerlicher Realismus und Gründerzeit" oder "Wilhelminische Ära und Anbruch der Moderne")³⁵. Inwieweit das jeweils geglückt ist, läßt sich auf dieser Ebene kaum ausmachen; insgesamt ergibt ein solches Inhaltsverzeichnis ein zwiespältiges Bild. Einerseits vermittelt die Uneinheitlichkeit der Kategorienbildung ein Geschichtsbild, in dem politische, soziale und kulturell-ideologische Ebenen wenig geordnet durcheinander gehen, ökonomische Kategorien keine relevante Rolle spielen, politische hingegen eine große Bedeutung haben ("Absolutismus" und "Französische Revolution" scheinen auch hier die beherrschenden Mächte des 18. Jahrhunderts, das Bürgertum als historisches Subjekt der dargestellten Literatur taucht in der Gliederung nur einmal, verschämt und in Anführungszeichen, auf). Andererseits führt der Mangel an Systematik auch hier zu abgestuften Benennungen, die die Vielfalt der Beziehungen zwischen literarischen Erscheinungen und den eine Zeit jeweils beherrschenden, gesellschaftlichen oder politischen Mächten je unterschiedlich abzubilden vermögen.

Eine in sich konsequente Methodologie geschichtlicher Epochenbildung findet sich auch in der *DDR-Literaturgeschichte* nicht, wo man sie am ehesten noch erwartet hätte. Die Bändeinteilung des

²⁹ Rowohlt III.

³⁰ Rowohlt IV.

³¹ Rowohlt VIII.

³² Hanser VIII und IX: Bandtitel.

³³ Hanser I: Bandtitel.

³⁴ Hanser IV: Bandtitel.

³⁵ Hanser II, VI, VII: Bandtitel.

umfangreichen Werkes arbeitet mit bloßen Jahreszahlen; auf der ersten verbalen Erklärungs- und Gliederungsebene darunter ist einerseits eine deutliche Einteilung des Geschichtsverlaufs nach dem marxistischen Schema aufeinander aufbauender Gesellschaftsformationen erkennbar: "Germanische Sippengesellschaft", "feudale Gesellschaft",³⁶ "antifeudale Kräfte"³⁷ und "kapitalistische Umwälzung";³⁸ aber dort, wo man eigentlich vermuten sollte, daß die kategoriale Unterscheidung in feudale und bürgerliche Gesellschaft zur Benennung und Aufgliederung des Übergangs zwischen beiden Gesellschaftsformationen benutzt würde, drängen sich geistesgeschichtliche-ideologische Kategorien nach vorn ("Humanismus",³⁹ "Nationalliteratur"⁴⁰), werden ökonomische Kategorien durch politische ersetzt⁴¹ oder verschwindet die inhaltliche Periodisierung erneut zugunsten nackter Zahlen, deren geschichtlicher Inhalt auf dieser Ebene kaum auszumachen ist.⁴² *↳ s. Aufsatz von J. S. 241*

So zerlegt z.B. die *Francke*-Literaturgeschichte den amorphen Fluß der Geschichte in lauter einzelne Epochen, die wie Perlen auf der Schnur des formalen Zeitablaufs ("Von...bis...") hintereinander gereiht werden. Hier gibt es keinen geschichtlichen Gang und schon gar keine Entwicklung, jede Epoche scheint abgeschlossen in sich selbst, ohne Vermittlung zur anderen. Ganz abgesehen davon, daß die vielfältigen Verschränkungen zwischen vielen der hier angesetzten Epochen, z.B. zwischen (Spät-)Aufklärung, Klassik und Romantik, in ein scheinbares Nacheinander aufgelöst werden.

Auf der anderen Seite der Skala verzichtet *Athenäum* auf durchgängige Gliederungsparameter und baut die Darstellung ganz auf die Abfolge unterschiedlicher inhaltlicher Themen auf; unter den gegebenen Umständen, da keine der Darstellungen übergreifende geschichtliche Zusammenhänge und Entwicklungslinien aufzuzeigen vermag, scheint das noch der sinnvollste Weg zu sein. Zwar zerfällt auch hier der Ablauf der Geschichte in einzelne Teile, zwischen denen nur gelegentlich Beziehungen hergestellt werden; statt einer in sich geschlossenen Literaturgeschichte erhalten wir eine historiographisch ausgerichtete Aufsatzsammlung. Aber

³⁶ *Volk und Wissen* I,1., S.IX und XIV: Inhalt.

³⁷ *Volk und Wissen* IV, S.IX: Inhalt.

³⁸ *Volk und Wissen* III,1., S.10 Inhalt.

³⁹ *Volk und Wissen* IV, S.7: "Literatur im Zeichen des Humanismus, der Bauerbewegungen und der Reformation" (Inhalt).

⁴⁰ *Volk und Wissen*, V, S.7: Inhalt.

⁴¹ So in den Inhaltsverzeichnissen der Bände VII und VIII.

⁴² Die große Zäsur im VI. Band, 1770, entspricht der traditionellen geistesgeschichtlichen Periodisierung "Beginn des Sturm und Drang", wie sehr in der weiteren Detailgliederung und in der inhaltlichen Darstellung dann auch sozialgeschichtliche Argumentationen zum Zuge kommen mögen.

wenigstens wird keine falsche Ordnung hergestellt, und die einzelnen Kapitel haben hier noch am ehesten Freiheit, bereits im Titel Vorstellungen von geschichtlicher Dynamik, von Wechselbeziehungen, insbesondere von Wirkungszusammenhängen zwischen Literatur- und Realgeschichte anzudeuten, ein Zusammenhang, der als dynamischer sonst nur noch in der *DDR-Geschichte* gelegentlich in Untertiteln aufscheint.

3. Die Untergliederung: Gattungen oder Dichterpersönlichkeiten?

Auf der nächst unteren Gliederungsebene beginnen die inhaltlichen Darstellungskapitel, von individuellen Autoren verfaßt und mit entsprechend großen Unterschieden in Methodik und Ergebnissen ausgestattet. Sie sind nicht Gegenstand dieses Aufsatzes. Gegenstand sind aber die Einteilungsprinzipien dieser Gliederungsebene, weil sie das Erscheinungsbild einiger Werke in besonders auffälliger Weise bestimmen.

Das "klassische" Ordnungsprinzip innerhalb der literaturgeschichtlichen Epochenenteilung ist eine deutliche Ausrichtung der Darstellung auf Schriftstellerpersönlichkeiten und -Gruppierungen. Die geistesgeschichtliche Literaturgeschichtsschreibung hatte dieses Prinzip nie ausschließlich in den Vordergrund gerückt, sondern auch den großen Schriftsteller im Kontext zeittypischer "Strömungen" gesehen, was sich in der Darstellungsgliederung meist in einem Wechsel von thematischen und personenbezogenen Kapiteln ausdrückte.⁴³ Aber der einzelne Autor blieb dabei stets wichtiger Bezugspunkt: er vermittelte die Einheit seiner verschiedenen Werke, und seine Biographie war Schnittpunkt der epochen-typischen geistigen Einflüsse.

Von den neuen Sozialgeschichten hat die des *Rowohlt*-Verlages am entschiedensten mit dieser Tradition gebrochen. Sie gliedert den literarischen Stoff innerhalb der Epoche vorrangig nach Gattungen und Untergattungen. Zeitströmungen werden bei Bedarf durch Unterteilungen aufgefangen,⁴⁴ gelegentlich erhält auch ein Schriftsteller einen eigenen Artikel,⁴⁵ aber das vorherrschende Prinzip ist das des gattungsorientierten Längsschnittartikels; schon das Bild, das die Inhaltsverzeichnisse der *Rowohlt*-Bände mit ihren Serien von Gattungsaufsätzen bieten, weicht erheblich von allem ab, was bisher in der Literaturgeschichtsschreibung üblich war.⁴⁶

⁴³ So zum Beispiel im Inhaltsverzeichnis von *De Boor-Newald* 1951.

⁴⁴ Z.B.: "Romantische Lyrik". "Klassische Lyrik". *Rowohlt* V, S.229ff, 246ff.

⁴⁵ "Porträt Jean Pauls" *Rowohlt* V S. 190-195.

⁴⁶ Abschrift eines typischen Inhaltsverzeichnisses, ohne Verfasseramenen: Einleitung S.7. Epoche - sozialgeschichtlicher Abriß S. 14. Publikums-

Auch *Hansers Sozialgeschichte* hält sich weitgehend an das Gattungskonzept. "Segmente der Literaturentwicklung: Gattungen, Genres, Gruppierungen, Institutionen, Medien" heißt es in einem sprechenden Obertitel.⁴⁷ Auch hier wird die auffallende Neuerung nicht weiter begründet; dem Herausgeber Rolf Grimminger ist in seiner Einleitung der Zusammenhang zwischen realgeschichtlichen und literarischen Teilen des Werkes sehr viel wichtiger als die interne Gliederung des literaturgeschichtlichen Teils. Gleichrangig stellt er knapp "die Untersuchung literarischer Gattungen, einzelner Autoren und Werke sowie gesamteuropäischer Konstellationen der Literatur" nebeneinander,⁴⁸ obwohl auch in seinem eigenen Band der erste Komplex die beiden anderen weit überwiegt. Das auffallendste Einteilungsprinzip beider Literaturgeschichten scheint sich etwas hinter dem Rücken der Herausgeber so in den Vordergrund gespielt zu haben.

Die anderen Werkreihen machen diese entschiedene Ausrichtung auf das gattungsgeschichtliche Konzept nicht mit. Theoretisch bezieht das "Kollektiv für Literaturgeschichte" die eindeutigste Gegenposition: hier ist man in den 60er Jahren noch ganz an das Lukacssche Konzept der großen Dichterpersönlichkeit gebunden.⁴⁹

Auch praktisch räumen die Bände aus dem Verlag *Volk und Wissen* den einzelnen Schriftstellern und ihrer Biographie einen deutlich erkennbaren, breiten Platz ein. 1983 und 1990 ändert sich das Bild insofern, als jetzt Gattungsgesichtspunkte auf den übergeordneten Ebenen erstmals mehr in den Vordergrund rücken, - ohne

schichten und Leihbibliotheken S.32. Buchmarkt, Verlagswesen und Zeitschriften S.44. Literaturtheorie, Literaturkritik und Literaturgeschichte S.63. Literarisch-publizistische Strategien der Jungdeutschen und Vormärz-Literaten S.83. Geistliche Restauration versus Junges Deutschland und Vormärz-Literaten S.99. Romantische Erzählprosa S.112. Historische Romane und Novellen S.134. Unterhaltungs-, Familien-, Frauen- und Abenteuerromane S.152. Zeitromane S.164. Reiseliteratur S. 180. Landschaftsdichtung S.195. Naturlyrik S.205. Liebeslyrik S.219. Lyrik des Vormärz S.227. Hof- und Stadttheater S.245. Historische und mythologische Dramen S.263. Alt-Wiener Volkskomödie S.276. Der späte Goethe S.284. Porträt Heines S.301. Porträt Büchners S.310. Epoche in der Literaturgeschichtsschreibung S.322. *Rowohlt VI: Vormärz: Biedermeier, Junges Deutschland, Demokraten*. S.5 f.

⁴⁷ *Hanser X*, S.347.

⁴⁸ *Hanser III*, 1, S.8.

⁴⁹ "Es liegt auf der Hand, daß die Grundzüge einer literarischen Epoche am deutlichsten vor allem im Werk der großen Schriftsteller in Erscheinung treten". *Volk und Wissen I*, 1, S.VI. Der Satz fährt fort mit einer der beliebten "ebenso...wie" Formeln, die West- und Ost-Vorworte vereinen, um nur zu oft in der Maske der Gleichrangigkeit eindeutige Prioritäten ausdrücken: "andererseits zeigt sich gerade an ihnen das Besondere der künstlerischen Individualität, das ebenso erfaßt werden muß wie die Gesetzmäßigkeit geschichtlicher Abläufe".

allerdings die Präsenz von Namen im Inhaltsverzeichnis zu verringern.

Demgegenüber gibt sich die *Athenäum*-Literaturgeschichte eher konventionell: Sachartikel, Personalartikel und Gattungsbeschreibungen werden bunt gemischt; auch theoretisch legt Zmegac' "Einleitung" auf das Gattungsproblem keinen besonderen Wert, sondern betont, daß auch in einer soziologisch ausgerichteten Literaturgeschichte die "Autorrolle" unverzichtbar sei.⁵⁰

Bei Francke schließlich wird das Problem der Verteilung von Personen-, Sach- und Gattungsaspekten in die Binnenstruktur der einzelnen Epochenartikel verlegt und von jedem der dafür zuständigen Verfasser unterschiedlich gelöst; theoretisch aber bemängelt Ehrhard Bahr im "Vorwort" des Herausgebers, daß bei seinen sozialgeschichtlichen Vorgängern "die Periodendarstellung oft auf die Mikrostrukturen der Gattungsgeschichte reduziert worden sei". Für sein eigenes Konzept nimmt er einerseits eine stärkere "Herstellung von geschichtlichen Zusammenhängen und Perspektiven" in Anspruch, und betont andererseits, daß dies "keine Literaturgeschichte ohne Namen" sei, sondern eine, die "die Individualbiographie der einzelnen Schriftsteller berücksichtigt".⁵¹

Der durchaus weltanschaulich gefärbte Hintergrundstreit um Sturz oder "Inthronisierung des [...] großen Individuums"⁵² in den Literaturgeschichten soll hier nicht aufgegriffen werden. Für die Entfaltung einer sozialgeschichtlichen Ausrichtung der Literaturgeschichte bedeutet die Einbeziehung von Gattungsfragen einerseits einen erheblichen Gewinn. Die Entstehung des Bildungsromans, die Wandlungen des Lyrikkonzepts im 18. Jahrhundert, die Geschichte des Trivialromans im 19. - das sind Beispiele für den unmittelbaren Zusammenhang von Gattungsgeschichte und Sozialgeschichte. Es scheint aber wenig sinnvoll, das gesamte Konzept einer Sozialgeschichte der Literatur vorwiegend über Gattungsaspekte laufen zu lassen. Eine der zentralen Vermittlungsinstanzen zwischen Gesellschaftsgeschichte und Literaturgeschichte, die Psyche des Autors mit ihren familialen frühkindlichen Prägungen und ihrer individuellen Verarbeitung gesellschaftlicher und privater Erfahrungen - sie kommt bei einem solchen Gliederungsprinzip überhaupt nicht in den Blick. Und eine Vorstellung eines zusammenhängenden, komplexen Ganzen von ökonomischer, politischer und kultureller Geschichte kann sich vielleicht einmal punktuell bei

⁵⁰ "Es kommt allein darauf an, den Autor über das Private hinaus als Produzenten im gesellschaftlichen Kontext zu begreifen und dabei die im historischen Sinne repräsentativen Züge seiner Persönlichkeit ins Gesamtbild der Epoche einzufügen." *Athenäum* I,1, S.XXVII.

⁵¹ Francke I, S.VIII.

⁵² S.o. Anm. 56.

der gelungenen Interpretation eines einzelnen Werkes bilden, nicht aber großräumig über die vielen Gattungsgrenzen hinweg, die in einer solchen Darstellung eine Zeitepoche durchschneiden.

4. Neue Gegenstände

Die bisher geübte Kritik an den Konzeptionen der neuen Literaturgeschichten soll nicht verdecken, daß es sich bei ihnen um einen prinzipiell sinnvollen Ansatz handelt, um den dringend notwendigen Versuch, eine Neubesinnung in der deutschen Literaturgeschichtsschreibung einzuleiten, - und daß dieser Versuch nicht ohne positive Ergebnisse blieb. Insgesamt, als Block gesehen, kommen sie einer erstaunlichen Neuorientierung der Germanistik gleich. Die Literaturgeschichtsschreibung hat - im Prinzip - mit der seit ca. 50 Jahren dominanten Lehrmeinung gebrochen, daß Literaturgeschichte vorrangig ein im selbständigen Bereich des Geistes sich vollziehender Prozeß sei, zu dessen Verständnis und Beschreibung deshalb ein Rekurs auf die jeweilige zeitgenössische politische oder soziale Geschichte weder besonders nötig noch besonders zweckdienlich sei.

Man muß nur einen Blick in eine der früheren Literaturgeschichten werfen, etwa in die in den fünfziger Jahre erschienenen Bände des *De Boor-Newald*,⁵³ mit ihrer Verabsolutierung des Kunstwerks, ihrer strikten Beschränkung auf Geistesgeschichte und ihrer Konzentration auf die intellektuellen Bildungsgänge und die Werkbiographien großer Autoren, um sich des Paradigmawechsels bewußt zu werden, der in der deutschen Literaturwissenschaft stattgefunden hat und nun bis in die Ebene der Literaturgeschichtsschreibung vorgedrungen ist.⁵⁴

Wie gründlich der Wechsel vor sich gegangen ist, zeigen drei wichtige Neuerungen, mit denen die Literaturgeschichten in unterschiedlicher Gewichtung aufwarten und die bereits ihren Inhaltsverzeichnissen ein neues Gesicht geben.

(1) Da ist als erstes zu nennen das Auftauchen eigener Kapitel zur politischen und Sozialgeschichte einzelner Epochen oder Zeit-

⁵³ *De Boor-Newald* 1951, z.B. Bd.5 1951.

⁵⁴ Anm.: Daß eins der hier besprochenen Werke, das von *Francke*, in dem Geschichtsbild, das sein Aufbau vermittelt, den bis in die frühen 60er Jahre geltenden Konventionen entspricht, taugt nicht als Gegenargument. Auch sein Herausgeber kam nicht umhin, zur Verteidigung seiner Konzeption im neuen Verständigungsmuster des Faches zu argumentieren; in Abgrenzung gegen die Sozialgeschichten nimmt er für sich nicht etwa wieder einen engeren, nur geistesgeschichtlichen, sondern einen noch weiter gespannten realhistorischen Rahmen in Anspruch. Er bestätigt damit das neue wissenschaftliche Paradigma, das er offenbar grundsätzlich anerkennen mußte, auch wenn er ihm faktisch wenig entsprach, sondern dem Druck überkommener Schemata folgte.

abschnitte. "Sozialhistorische Grundlagen [der Aufklärung]"⁵⁵, "Vom Aufgeklärten Absolutismus zu den Reformen des 19. Jahrhunderts"⁵⁶ oder "Zur Sozialgeschichte des Kaiserreichs: Ablösung der Gründerzeit durch die Wilhelminische Epoche",⁵⁷ - Artikel mit solchen Überschriften wären in deutschen Literaturgeschichten der Fachwissenschaft Germanistik bisher undenkbar gewesen. Sie wurden jetzt aus konzeptionellen wie aus darstellerischen Gründen notwendig. Es mußte der Horizont realgeschichtlicher Kräfte, Probleme und Bedingungen abgesteckt werden, mit denen die Literatur dieser Zeit sich auseinandersetzte, an denen sie teilhatte oder gegen die sie opponierte, und den Lesern mußten dafür Grundinformationen gegeben werden.

Damit ergaben sich allerdings Schwierigkeiten. Die Aufteilung der Darstellung in (meist vorangestellte) realgeschichtliche und (anschließende) literaturgeschichtliche Teile, so naheliegend sie sein mag, birgt die Gefahr, daß darstellerisch beide Momente des einheitlichen geschichtlichen Prozesses einer Zeit auseinanderfallen, und daß inhaltlich die Realgeschichte als der feste Bedingungsrahmen erscheint, innerhalb dessen sich dann Literatur abspielt, ohne ihrerseits auf den "Rahmen" Einfluß nehmen zu können. Dies umso mehr, als Fragen nach dem aktiven, mitgestaltenden Anteil von Literatur am gesamtgesellschaftlichen Prozeß, Fragen nach dem Subjekt der Geschichte überhaupt und der Teilhabe der Literatur an ihm (oder ihrer Opposition) auch bei der Gesamtkonzeption der Literaturgeschichten und bei ihren Epocheneinteilungen, wie sich gezeigt hatte, sehr im Hintergrund geblieben waren.

Die einzelnen Literaturgeschichten haben auf diese Gefahr sehr unterschiedlich reagiert. Bei *Rowohlt* hat man sich wenig um sie gekümmert. Alle Bände folgen dem gleichen Schema: nach einer kurzen "Einleitung" des Herausgebers folgt ein realhistorischer Artikel "Epoche - sozialgeschichtlicher Abriß", von einem Fachhistoriker geschrieben, dann meist ein zweiter, der ideengeschichtlich ausgerichtet ist ("Fridericianismus, Theresianismus, Josephinismus" oder "Historismus-Positivismus-Realismus", aber auch: "Konfessionsprobleme und Verfassungsfragen"),⁵⁸ dann, nach Artikeln zu den Institutionen der literarischen Öffentlichkeit, die eigentlichen literaturgeschichtlichen Teile. Eine solche Struktur ist wenig geeignet, die Arbeitsteilung zwischen Historiographie und

⁵⁵ *Francke* II, S.6ff.

⁵⁶ *Rowohlt* V, S.30ff. Der Artikel ist von einem Fachhistoriker geschrieben.

⁵⁷ *Athenäum* III,1, S.140ff.

⁵⁸ *Rowohlt* IV, S. 27ff; 7, S.24ff; 3, S.17ff.

Literaturgeschichte zu überwinden und auf ein Gesamtbild von Geschichte hinzuarbeiten.

Die *Athenäum*-Bände vermeiden solche Schematik und setzen rein sozialgeschichtliche Artikel nur gelegentlich ein, bevorzugen sonst ein Verfahren, das realhistorische und literarische Phänomene miteinander zu verbinden sucht. ("Die französische Revolution und ihre Wirkungen" u.a.).⁵⁹

Hanser versucht, in den einleitenden Artikeln selbst bereits zwischen beiden Aspekten zu vermitteln, so z.B. der Gesamtherausgeber programmatisch in dem von ihm verfaßten Artikel zum ersten erschienenen Band: "Aufklärung, Absolutismus und bürgerliche Individuen. Über den notwendigen Zusammenhang von Literatur, Gesellschaft und Staat in der Geschichte des 18. Jahrhunderts".⁶⁰ Von der Konzeption her ist das sicher die überzeugendste Lösung.

(2) Eine der produktivsten Neuerungen der Literaturgeschichten ist ihre ausführliche Behandlung der Institutionen der literarischen Öffentlichkeit. Vor allem *Rowohlt* und *Hanser* scheinen den ihnen gemeinsamen Titel einer "Sozialgeschichte" besonders dadurch verdienen zu wollen, daß sie den "Publikumsschichten" und den "Leihbibliotheken", dem "Buchmarkt, Verlagswesen und Zeitschriften",⁶¹ der Theatersituation "Von der Wanderbühne zum Hof- und Nationaltheater"⁶² und der finanziellen Situation des Schriftstellers jeweils eigene Kapitel widmen. Habermas' Öffentlichkeitsbuch hat hier tiefgreifende Spuren hinterlassen, und ein eigener breiter Forschungszweig hatte vorgearbeitet, hatte umfangreiches empirisches Material beigebracht und neue theoretische Konzepte zur "Institution Kunst" (Peter Bürger) und zur Bedeutung des Rezeptionsaspekts für die Literaturgeschichte (Jauß) entworfen.

Es ist nur konsequent, daß die neuen Literaturgeschichten diesen Bereich aus der Rolle eines kulturgeschichtlichen Kuriosums am Rande des eigentlichen literarischen Schaffens herausholen und ihn in das Zentrum ihrer Darstellungen rücken. Bedenklich allerdings, wenn die Institutionen der literarischen Öffentlichkeit zur bevorzugten, gar zur einzigen Vermittlungsstelle zwischen Literatur und Sozialgeschichte werden, wenn das systematisch so anspruchsvolle Unternehmen einer Sozialgeschichte der Literatur sich auf eine empirische Soziologie des Buchmarkts beschränken sollte.

(3) Uneingeschränkt positiv ist auch eine weitere Besonderheit der neuen Literaturgeschichtsschreibung zu bewerten: ihre unterschiedene Erweiterung des Literaturbegriffs über den traditionellen

⁵⁹ *Athenäum* I,1, S.331.

⁶⁰ *Hanser* III,1, S.15ff.

⁶¹ *Rowohlt* V, S.45ff und 74ff.

⁶² *Hanser* III,1, S.186ff.

Kanon "großer" Kunstwerke der "hohen" Literatur und deren Autoren hinaus. Die Erweiterung geht in drei Richtungen.

Erstmals in der deutschen Literaturgeschichtsschreibung erhalten die verschiedenen Formen und Gattungen der "Massenlesestoffe" eigene, ausführliche Darstellungen, von der "Reiseliteratur" und dem "didaktischen Erziehungsroman" des 18. Jahrhunderts⁶³ über "Trivialdramatik" oder "Abenteuer-, Liebes- und Familienromane" des 19. Jahrhunderts⁶⁴ bis zu "Heftromanen" und "Sachbuch" im 20.⁶⁵ Karl May wird jetzt in einer deutschen Literaturgeschichte gewürdigt,⁶⁶ "Wilhelm Buschs Bildergeschichten" bekommen sogar eine eigene Artikelüberschrift.⁶⁷ Selbst *Francke*, sonst sehr zurückhaltend in dieser Sparte, sieht sich gezwungen, ein Ein-Seiten-Kapitelchen über "Abenteuerliteratur" einzuschieben.⁶⁸ Aber auch "Kinderliteratur"⁶⁹ und die "niederdeutsche Mundartdichtung"⁷⁰ erhalten jetzt ihren Platz neben "Dorfgeschichte und Dorfroman",⁷¹ die aus ideologischen Gründen schon bisher weniger stiefmütterlich behandelt worden waren.

Weiterhin werden soziale Gruppen und politische Richtungen integriert, die bisher aus ideologischen Gründen weitgehend aus der Literaturgeschichtsschreibung ausgeschlossen waren. Die "Arbeiterliteratur",⁷² die "sozialistische Literatur" und "Sozialdemokratische Literatur"⁷³ werden in ihrer Entwicklung und Bedeutung in eigenen umfangreichen Artikeln behandelt, desgleichen der in der Forschung umstrittene "Literarische Jakobinismus".⁷⁴ Auffällig, daß das Thema Frauenliteratur nur ein einziges Mal und in bezeichnendem Kontext erscheint ("Frauen-, Familien-, Abenteuer- und Schauerromane");⁷⁵ gerade hier haben sich Fragestellungen und Forschungsstand inzwischen rapide weiterentwickelt.

Schließlich wird an einigen Stellen der Literaturbegriff überhaupt geöffnet, indem andere Kommunikationsmedien in die Darstellung mit einbezogen werden. Die Entwicklung des Kabarets und die

⁶³ *Hanser III*, S.739.

⁶⁴ *ROWOHLT V*, S.313ff und 7, S.344ff.

⁶⁵ *Hanser X*, S.546ff und 564ff.

⁶⁶ *Rowohlt VIII*, S.125-132, in einem Artikel über "Trivial- und Unterhaltungsromane".

⁶⁷ *Rowohlt VII*, S.290-295. Für ein "Porträt Jean Pauls" in Bd. V standen auch nur 6 Seiten zur Verfügung.

⁶⁸ *Francke III*, S.31.

⁶⁹ "... Im späten 18. Jahrhundert", *Hanser III*, S.765ff.

⁷⁰ *Rowohlt VII*, S.216ff.

⁷¹ *Rowohlt VII*, S.179ff.

⁷² *Rowohlt VII*, S.206ff.

⁷³ *Athenäum II*, 1, S.109ff und 234ff.

⁷⁴ *Francke II*, S. 110ff.

⁷⁵ *Rowohlt V*, S.216ff und 6, S.250ff.

Entstehung der neuen Massenmedien⁷⁶ Film, Rundfunk und Fernsehen in der Weimarer Republik und nach 1945 erhalten eigene Artikel,⁷⁷ allerdings oft eher ergänzender Natur und bezogen auf den traditionellen Literaturbegriff: "Das literarische Hörspiel" oder "Literatur und Film";⁷⁸ selten ist erkennbar, daß der Literaturbegriff überhaupt aufgegeben würde oder eingebettet in einen umfassenderen Begriff öffentlicher Kommunikation. Und Artikel über nicht-künstlerische Literatur, z.B. über die Entwicklung der wissenschaftlichen Literatur und ihrer Darstellungsformen in der frühen Neuzeit,⁷⁹ oder über den Essay, sucht man vergeblich.

Im einzelnen haben die verschiedenen Reihen in unterschiedlichem Umfang an dieser Entwicklung teil; insgesamt haben sie mit der Einbeziehung der institutionellen Rahmenbedingungen von Literatur und mit der Erweiterung des Kanons ihren überzeugendsten Beitrag zu einer Sozialgeschichte der Literatur geleistet. Das aber ist ein Ergebnis von durchaus zwiespältiger Gestalt. Auf der einen Seite hat eine dringend notwendige "Öffnung" der Literaturwissenschaft stattgefunden, ist der enge und ideologisierte, ans Bildungsbürgertum gebundene Literaturbegriff des 19. und frühen 20. Jahrhunderts aufgegeben worden: die Literaturwissenschaft hat sich zweifellos modernisiert. Auf der andern Seite aber ist diese Öffnung vor allem stofflicher Natur. Statt einer systematischen Neuformulierung von Begrifflichkeit und Methodik hat die Literaturwissenschaft neue Gebiete hinzugewonnen, die sie jetzt arbeitsteilig und mit einem durchaus erweiterten Methodeninstrumentarium untersucht. Aber die Herausforderung, die bisherige Arbeitsteilung zu überwinden und auf einen neuen Begriff des Ganzen gesellschaftlicher Kommunikation hinzuarbeiten - diese Herausforderung wurde in den neuen Sozialgeschichten nicht angenommen.⁸⁰

⁷⁶ Rowohlt IX, S.219 und 225.

⁷⁷ Verschiedene Artikel in *Hanser X*.

⁷⁸ *Hanser X*, S.469ff und 598ff.

⁷⁹ Eine Ausnahme bildet Bd IV (12./13. Jahrhundert) in *Volk und Wissen: "Historiographisches und juristisches Schrifttum - Ein neues Geschichts- und Rechtsbewußtsein"* (S. 719ff) und "Artesliteratur - Mittelalterliche Kunst der Wissenschaft" (S. 747ff). Der Band ist 1990 erschienen.

⁸⁰ Dem Trend weg von der reinen Werkgeschichte, hin zur Einbettung der literarischen Produktion und Rezeption einer Gemeinschaft in das tatsächliche soziale, ökonomische, politische und kulturelle Leben, - diesem fachwissenschaftlichem Trend kann sich inzwischen offenbar niemand mehr entziehen, wer mit anspruchsvoller Literaturgeschichtsschreibung auf den Markt kommen will. Das zeigt auch das Schicksal des *De Boor-Newald*, mit dem ich dieses Kapitel begonnen hatte. Seine jüngsten Bände, von Gerhard Schulz geschrieben, 1983 und 1988 erschienen, haben die Konzeption des Werkes umgestellt und erstmals breit die Behandlung der realgeschichtlichen Situation der Behandlung der schriftstellerischen "Werke" vorangestellt, die ihrerseits mit einem

III. Die Argumentation der Herausgeber

1. Legitimationsschwierigkeiten

Angesichts der Widersprüchlichkeit, die das bisherige Bild der untersuchten Literaturgeschichten bot, kommt den "Einleitungen" oder "Vorworten", die alle Herausgeber ihren Eröffnungsbänden vorangestellt haben, ein besonderes Gewicht zu. In ihnen sind die theoretischen Begründungen für die neuen Konzeptionen von Literaturgeschichte zu erwarten, die hier vorgelegt wurden, - und damit vielleicht auch Aufschlüsse darüber, warum sie so zwiespältig ausfielen.

Die Antworten, die die Einleitungen für solche Erwartungen bereithalten, sind enttäuschend. Schon der Anspruch, in der deutschen Germanistik eine neue Form der Literaturgeschichtsschreibung einzuführen, wird eher zurückgenommen als herausgestellt.

Von den westdeutschen Literaturgeschichten tritt nur Hanser mit Entschiedenheit als Neuerer auf:

Hansers Sozialgeschichte der deutschen Literatur schlägt einen neuen Weg der Literaturgeschichtsschreibung ein, sie stellt Literatur nicht mehr in einen scheinbar freien geistesgeschichtlichen Raum, sondern bezieht sie unmittelbar auf ihre sozialhistorische Entstehung und Wirkung".⁸¹

Die andere im Titel als "Sozialgeschichte" figurierende Darstellung, die bei *Rowohlt*, ist da schon viel vorsichtiger. Ihr Herausgeber, Horst Albert Glaser, benennt zwar den Gegensatz zwischen den geistesgeschichtlichen Konzeptionen der bisherigen "Epochenabrisse" und der neuen sozialgeschichtlichen und politischen Orientierung einer "jüngeren Forschung". Aber er ist weit davon entfernt, das von ihm herausgegebene Werk in die Linie der neuen Forschungsrichtungen zu stellen; er versteht sich vielmehr ausdrücklich als Vermittler zwischen beiden, als vorhandene Blöcke interpretierten, Konzepten:

"Um die Erkenntnisse der jüngeren und soziologisch orientierten Forschung an die Tradition der Literaturgeschichtsschreibung anzuschließen, ist die Textüberlieferung im Hinblick auf Beziehungen zur politischen und zur Sozialgeschichte - respektive auf Konnotationen zu deren Theorie - neu aufzuarbeiten".⁸²

Kein Wunder, daß bei solcher selbstgewählten Zwischenstellung das Ergebnis halbherzig ausfällt und der Schreiber nicht einmal

erweiterten Literaturbegriff und mit vielfältiger Einbeziehung der materiellen Produktions- und Rezeptionsverhältnisse arbeitet.

⁸¹ *Hanser* III,1, S.1. Vorspruch zum ersten Eröffnungsband, in später erschienenen Bänden nicht wiederholt.

⁸² *Rowohlt* V, S.7.

Klarheit darüber besitzt, ob seine Sozialgeschichtsschreibung die Literatur überhaupt auf die wirkliche Realgeschichte beziehen soll, "respektive" nicht doch besser nur auf deren geistesgeschichtlich vereinnahmbare theoretische Reflexe. Kein Wunder auch, wenn Glaser im folgenden den recht gewagten Versuch unternimmt, die eigene Literaturgeschichte als Fortsetzung dessen darzustellen, was auch die bisherigen "großen Darstellungen der deutschen Literatur, die nach 1945 geschrieben worden sind", eigentlich gewollt hätten.⁸³

Die gleiche Rechtfertigungsfigur, das eigene Konzept nicht als Gegenentwurf gegen die bisherige Literaturgeschichtsschreibung darzustellen, sondern als ihre Fortsetzung, findet sich auch bei *Athenäum*. In einem langen Durchgang durch deren Geschichte seit Gervinus versucht der Herausgeber Zmegac nachzuweisen, daß die Frage, wie "innere" und "äußere" Literaturgeschichte, literaturinterne Entwicklung und gesellschaftliches Geschehen, aufeinander zu beziehen seien, daß diese spezielle Frage einer Gesellschaftsgeschichte der Literatur eine zentrale, bisher allerdings ungelöste Frage der gesamten Literaturgeschichtsschreibung gewesen sei.⁸⁴ Der Legitimationsdruck, unter dem sich diese beiden unterschiedlichen Herausgeber fühlten, muß so groß gewesen sein, daß sie sich lieber unter das löcherige Dach der bisherigen Wissenschaftsauffassung flüchteten, als daß sie sich zu dem Neubau bekannt hätten, der ihr Unternehmen tatsächlich doch war.

Nur die *DDR-Literaturgeschichte* versteht sich explizit in einer anderen, materialistischen Tradition, die gattungsgeschichtlich an Mehring anschließe, allgemeineschichtlich jedoch, wichtiger, auf dem Boden einer anderen Gesellschaftsordnung entstanden und dadurch notwendig und bewußt als Opposition zur westdeutschen Forschung konzipiert worden sei.

"Vor allem galt es, das von der bürgerlichen Literaturgeschichtsschreibung entworfene Bild einer eigenständigen Emanation des Geistes zu widerlegen und die wirkliche Entwicklung der deutschen Literatur als einen unlösbar mit dem Kampf der Klassen und dem gesellschaftlichen Fortschritt oder Rückschritt verbundenen Prozeß sichtbar zu machen."⁸⁵

Es hatte sich bereits gezeigt, daß die tatsächlichen Ergebnisse diesem deutlichen Selbstbewußtsein keineswegs immer entsprachen.

Der Paradigmenwechsel, von dem im vorigen Abschnitt die Rede war, scheint also im Bewußtsein der Herausgeber selbst gar nicht so richtig Epoche gemacht zu haben. Zumindest die westdeutsche Germanistik zeigt sich am repräsentativen Ort in seltsam unsicherer

⁸³ Rowohlt V, S.8.

⁸⁴ *Athenäum* I,1, S.XII-XX.

⁸⁵ *Volk und Wissen* IV, S.VI.

und zweideutiger Gestalt: sie betreibt, teilweise, das Neue, aber sie hat kaum den Mut, es auch als Neues auszuweisen.

2. Was ist Sozialgeschichte?

Angesichts der ängstlichen Halbherzigkeit, mit der zumindest ein Teil der westdeutschen Herausgeber das Neue an ihren Sammelwerken herunterspielt, nimmt es kaum Wunder, daß auch inhaltlich in den Vorworten wenig Überzeugendes und Präzises zum Begriff der Sozialgeschichte zu finden ist.

Der Sache und dem Forschungsstand nach hätte man allerdings Triftiges erwarten können. Auch hier hatte die literaturwissenschaftliche Theoriediskussion der späten 60er Jahre den Anstoß gegeben; seit 1971 existierte die renommierte Reihe "Literaturwissenschaft und Sozialwissenschaften" mit empirischen und theoretischen Beiträgen zum Thema; die DDR-Literaturwissenschaft hatte eigene Konzepte entwickelt, die zwar in der offiziellen BRD-Germanistik einen schlechten Ruf besaßen, aber immerhin erhebliche begriffliche Arbeit auf diesem Gebiet leistete. In der Geschichtswissenschaft hatte ebenfalls eine lebhafte Diskussion um die Begrifflichkeit und den Theoriebedarf der Historie eingesetzt und z.B. ab 1977 in den Jahressbänden der Studiengruppe "Theorie der Geschichte" ihren Niederschlag gefunden. Da konnte eine Neuorientierung auf die Bedeutung von Realgeschichte in der Literaturgeschichtsschreibung nicht so tun, als verstünde es sich von selbst, was man meint, wenn man in der deutschen Literaturwissenschaft von "Sozialgeschichte" schreibt oder entschieden den Rekurs auf "Geschichte" für sich in Anspruch nimmt.

Erhard Bahr bei *Francke* legt großen Wert darauf, daß das von ihm herausgegebene Werk sich "nicht auf eine Sozialgeschichte der Literatur" beschränke,

"sondern vielmehr darum bemüht ist, die besondere Geschichte der literarischen Produktion in den Rahmen der allgemeinen Geschichte einzuordnen".⁸⁶

Darüber hinaus gibt es nur recht vage Formeln von einer "allgemeinen Geschichte", die sich von der bloßen Einordnung der "Literaturproduktion in soziale und ökonomische Prozesse" unterscheiden solle, und von "geschichtlichen Zusammenhängen und Perspektiven". Was aber "allgemeine Geschichte" heißen soll, wird von ihm nicht definiert, und auch durch den Kontext des Begriffes weder inhaltlich noch methodologisch bestimmt; "Geschichte" ist in seinem Artikel ein weitgehend inhaltsleerer Begriff.

Auch für die *Rowohlt*-Sozialgeschichte ist "Geschichte" nichts, was problematisch wäre; ihr Herausgeber, Horst Albert Glaser, ver-

⁸⁶ *Francke* III,1, S.VIII.

schwendet keinen einzigen definierenden oder erklärenden Halbsatz auf seine Vorstellung von Geschichte, obwohl er in seiner programmatischen "Einleitung" zum ersten erschienenen Band breit über das Verhältnis von "Geschichte der Texte" und "Geschichte der Gesellschaft" spricht. Nur indirekt kann man Glasers beispielhaft gemeinten Ausführungen zum Untertitel des Bandes ("Zwischen Revolution und Restauration") einiges entnehmen.⁸⁷ Geschichte schrumpft hier auf politische Geschichte und innerhalb dieses Rahmens noch weiter auf Ereignisgeschichte: wichtig sind politische Ereignisse wie die Französische Revolution oder der Tod Friedrichs II; auf sie habe die Literatur reagiert.

Anders verfährt *Hansers Sozialgeschichte*. Ihr Herausgeber, Grimminger, stellt sich der Notwendigkeit, das neu in die Literaturgeschichtsschreibung eingeführte Thema kurz zu umschreiben:

"'Sozialgeschichte' wird hier nicht als ein Begriff für eine Sektorwissenschaft, sondern in ihrer umfassenden Bedeutung verstanden. Sie schließt also mit der Geschichte gesellschaftlichen Handelns auch politische, Wirtschafts- und Bewußtseinsgeschichte so weit ein, als dies für ein angemessenes Verständnis von Literatur erforderlich ist[...]"⁸⁸

Hier wird ausdrücklich ein Ganzheitsbegriff von Gesellschaft in Anspruch genommen. Gesellschaftsgeschichte als ein Ganzes zeigt sich aufgegliedert in Momente von politischer, ökonomischer und "Bewußtseins"geschichte ("kultureller" Geschichte wäre der traditionelle Terminus gewesen), die miteinander in einem (nicht näher beschriebenen) Zusammenhang stehen. Darüber hinaus wird Geschichte unter einem Praxisaspekt gesehen: es geht um die Geschichte "gesellschaftlichen Handelns".

Spätere Ausführungen im gleichen Artikel verwischen die herkömmliche Dreiteilung von Politik, Ökonomie und Kultur wieder etwas, betonen aber dafür die "Institutionen der Öffentlichkeit - [...] der literarische Markt, die Bildungsinstitutionen und Medien -" als besondere Vermittlungsinstanz zwischen Literatur und Sozialgeschichte und legen großen Wert darauf, daß die sozialgeschichtlichen Aussagen der Bände "wissenschaftlich begründet", also Aussagen über die "historische Wirklichkeit" selbst seien, nicht "Vorurteile" der Autoren und nicht einfach die Spiegelung der Wirklichkeit in den Werken.⁸⁹

Ähnlich wie Grimminger sieht auch der Herausgeber der *Athenäum*-Bände, Victor Zmegac, eine Notwendigkeit, darzustellen, was in einer neuen Literaturgeschichte mit "Geschichte" gemeint sein soll. Geschichte wird von ihm betont unspektakulär als

⁸⁷ Rowohlt V, S.IX-XI.

⁸⁸ Hanser III,1, S.7.

⁸⁹ Hanser III,1, S.8.

"Veränderung" bestimmt: "[...] und es gibt wohl keinen Begriff, der das Wesen des Historischen genauer bestimmt".⁹⁰ Daraus wird als die Hauptaufgabe des Historikers abgeleitet, "Auskunft darüber" zu geben, "wodurch die Veränderungen denn bewirkt werden." Gerade vor dieser Aufgabe sei die bisherige Literaturgeschichtsschreibung meist zurückgewichen:

"Auf die Frage, wie die literarische Dynamik in das komplexe Zusammenspiel geschichtsbildender Kräfte einzuordnen ist, bleibt die Antwort zumeist aus. Die Literaturhistorien in bürgerlicher Tradition behelfen sich vorwiegend damit, daß sie über diese Fragen hinwegsehen und im übrigen Dichter an Dichter reihen; Erklärungen werden allenfalls aus dem Bereich anderer, ebenfalls erklärungsbedürftiger Produktionsformen entlehnt. Seinen Ursprung hat diese ignorierende Haltung im ideologischen Postulat, Erzeugnisse geistiger Tätigkeit gerieten in Gefahr, in der Berührung mit den Formen materieller oder reproduzierender Kultur Autonomie und Würde einzubüßen."⁹¹

Auch hier fehlen genauere Explikationen. Es fehlen Auskünfte darüber, wie die geforderten Gründe für Veränderungen gefunden werden sollen; es bleibt offen, was mit "geschichtsbildenden Kräften" gemeint ist, ob der Verfasser an kausale Verknüpfungen oder an eine andere, und an welche, Art von Ursache-Wirkungs-Beziehungen im geschichtlichen Feld denkt. Auch Zmegac verbirgt die vielfältigen Probleme, die hier liegen, anstatt sie zu nennen oder anzudeuten. Aber er verdeckt sie nicht, seine vorsichtigen Formulierungen machen seinen Text offen für weitere Fragen, und der Geschichtsbegriff, den er umreißt, zielt auf wirkliche, lebendige Geschichte: auf geschichtliche Dynamik, auf das Zusammenspiel komplexer historischer Kräfte und auf die gemeinsame, gleichwohl unterschiedliche Beteiligung materieller und geistiger Kräfte am umfassenden historischen Prozeß, auf die "Wechselwirkung aller am sozialen Prozeß beteiligten Faktoren".⁹² Und die Aufgabe der Literaturgeschichtsschreibung ist es nicht nur, diesen Prozeß zu beschreiben, sondern in ihm nach Erklärungen zu suchen: "Den Grundstein der Konzeption bildet [...] die Überzeugung, die vorrangige Aufgabe einer Literaturgeschichte sei es, die Ursachen, Erscheinungsarten und Prozeduren des literarischen Wandels darzustellen".⁹³

Wer erwartet hatte, in den Vorworten zur DDR-Literaturgeschichte aus dem Verlag *Volk und Wissen* Bündiges oder auch nur 'Dogmatisches' über den Inhalt des Geschichtsbegriffs zu erfahren, der dem Gesamtwerk zugrunde liegt, sieht sich ent-

⁹⁰ *Athnäum* I,1, S.XX.

⁹¹ *Athenäum* I,1, S.XXI.

⁹² *Athenäum* I,1, S.XXXVI.

⁹³ ebenda.

täuscht. Die Kollektive, die für die beiden allgemeinen Vorworte von 1961 und 1965 verantwortlich zeichnen, ziehen sich ebenso auf ein herrschendes Allgemeinverständnis von Geschichte zurück, wie Bahr oder Grimminger in der BRD. Nur daß dieses Allgemeinverständnis in der DDR benennbar war, als der Geschichtsbegriff "des historischen und dialektischen Materialismus". Auf ihn wird allerdings nur formal verwiesen; seine Inhalte und Prinzipien werden nicht benannt, nur seine Wissenschaftlichkeit, mit ihren "objektiven Kriterien als Maßstab", wird herausgestellt.⁹⁴ Wenn Bahr und Grimminger einer Diskussion des Geschichtsbegriffs sich entzogen, so wird die Diskussion hier verweigert.

In vermittelter Form wird dann, in den Ausführungen zur Literaturgeschichte, einiges Zusätzliche gesagt. Geschichte wird unter einem prinzipiellen Fortschrittsbegriff gesehen, dessen zentraler Inhalt ist die "Entwicklung des deutschen Volkes zur Nation".⁹⁵ Mittels des Fortschrittskonzepts wird auch die Gegenwart in die geschichtliche Darstellung eingebunden: war einst die Bourgeoisie "Sachwalter der deutschen Nation", ist es jetzt die deutsche Arbeiterklasse. Aus ihrer Perspektive wird die Geschichte betrachtet, und damit erhält die Beschäftigung mit Geschichte einen unmittelbaren, gegenwarts- und praxisbezogenen Sinn: als Aneignung des nationalen Erbes. Diese Aneignung ("in Obhut nehmen") geschieht nicht als Auseinandersetzung mit etwas Fremdem, sondern als Übernahme, als Einverleibung: der "Reichtum" der geschichtlichen Vergangenheit an "zukunftsweisenden Gedanken und Erkenntnissen, an patriotischen und humanistischen Gefühlen" wird als "Quelle" genutzt für die eigene "Kultur" und das eigene "Selbstbewußtsein im Kampf gegen alles historisch Überlebte und Reaktionäre".⁹⁶

Das ist eine sehr zwiespältige Geschichtskonzeption, in der genuin marxistische (Klassenkampf; welthistorischer Fortschritt) und bürgerliche (Nationwerdung als Inhalt der Geschichte) Kategorien eine sehr brüchige Verbindung eingehen. Eine Vorstellung vom Ganzen des historischen Prozesses ("Gesamtgesellschaft") wird zwar formal in Anspruch genommen, inhaltlich aber nicht eingelöst: über die vage Nennung von Basis- und Überbauphänomenen kommt der Text nicht hinaus.

Von den neuen Literaturgeschichten vermitteln nur zwei den Eindruck, daß Geschichte für die Literaturwissenschaft ein Aufgabenfeld darstellt, dessen Erforschung praktische und theoretische Anstrengung erfordert und auch für die Literaturwissenschaft eine

⁹⁴ *Volk und Wissen* IV, S.VI.

⁹⁵ *Volk und Wissen* IV, S.V.

⁹⁶ ebenda.

Herausforderung bildet. Bei den anderen erscheint "Geschichte" als eine bekannte und unproblematische Bezugsgröße. Entsprechend unlebendig, statisch und eindimensional ist das Bild von Geschichte, daß sich hinter den vagen Formulierungen abzeichnet, die die Verfasser zum Thema gefunden haben; von der zunehmenden Dynamik, die die Literatur- und Realgeschichte der Neuzeit auszeichnet, von ihrer Vielfalt und von den Interessenkämpfen, die in ihr ausgetragen werden, vermitteln sie nichts. Hier deckt sich das Bild der Herausgebervorworte mit dem, das die konzeptionellen Vorgaben der Aufbau- und Gliederungsschemata zeigten.

Nicht nur in der Form, auch im Inhalt des erkennbaren Geschichtsbildes bestätigen die Vorworte, was der Blick auf die Gesamtanlagen vermuten ließ: eine deutliche Dominanz politischer Geschichte. Der Erkenntnisansatz der Sozialgeschichtsschreibung, die Einengung des Geschichtsbildes auf die politische Geschichte aufzubrechen und zu einem reicheren und umfassenderen Bild der wirklichen Geschichte zu kommen - dieser Ansatz ist in einem Teil der neuen Literaturgeschichten wieder zurückgenommen oder gar nicht erst gewollt.

3. Sieg der Kunstautonomie über die Sozialgeschichte

Betrachtet man die Aussagen der Herausgeber zum Geschichtsbegriff aus einiger Distanz, so fällt auf, wie wenig Energie sie auf die Darstellung von Geschichte, und wie viel auf die Abgrenzung von Literatur- und Sozialgeschichte verwenden. Die spärlichen Aussagen zur Geschichte können sich gar nicht entfalten, weil sie überall eingezwängt sind in das Bemühen, unangemessene Gebietsansprüche der Realgeschichte an die Literaturgeschichte abzuwehren, die Besonderheit literarischer Gebilde gegenüber der allgemeinen Geschichte herauszustellen.

Bahr postuliert eine "besondere Geschichte der literarischen Produktion",⁹⁷ Glaser ein Eigenrecht "geistiger Gebilde",⁹⁸ auch Grimminger will sich nur "so weit" auf die Gesellschaftsgeschichte einlassen, wie es einem "angemessenen" (vom Autor durch Kursivdruck hervorgehoben⁹⁹) Literaturverständnis dient, und selbst Zmegac schließt an die oben zitierten Passagen eine lange Auseinandersetzung mit dem Postulat der Kunstautonomie an und zeigt damit, unter welchem Legitimationsdruck auch er sich in diesem Punkt fühlt.¹⁰⁰

⁹⁷ Francke I, S. VIII.

⁹⁸ Rowohlt V, S. XX.

⁹⁹ Hanser III, 1, S. 7.

¹⁰⁰ Athenäum I, 1, S. XXI.

Am deutlichsten springt dieses Bemühen in der "Einleitung" H.A. Glasers ins Auge. Hier wird der Schutz der Literaturgeschichte vor den Ansprüchen der Realgeschichte zum eigentlichen "Ziel" des Sammelwerkes erklärt, und das mit der starken Metapher des abzuwehrenden Untergangs:

"daß diese Sozialgeschichte der deutschen Literatur zum Ziel hat, die Geschichte der Texte nicht untergehen zu lassen in der Geschichte der Gesellschaft, von der sie produziert und rezipiert wird; wie sie andererseits mehr intendiert, als Literatur bloß einen social background zu geben."¹⁰¹

Zwei weitere Male wird in langen Passagen betont, daß Literaturgeschichte nicht "subsumiert" und nicht zu einer "Hilfswissenschaft" degradiert werden solle. Das ganze Unternehmen einer Sozialgeschichte der Literatur scheint inszeniert worden zu sein mit dem "Ziel", die Literatur, die Literaturgeschichte und den Literaturwissenschaftler vor dem Moloch Sozialgeschichte zu retten. Das Schlimmste, offenbar, wäre ein "Abhängigkeits-verhältnis" (S.11).

Der Text versucht aber nicht nur, in Abgrenzungen gegen Falsches die eigene Position anzudeuten. Er spricht diese eigene Position auch aus: man solle doch "einräumen", daß "geistige Gebilde", wie die politische oder Sozialgeschichte, "eine konsistente eigene, wenn auch keine autonome Geschichte haben".¹⁰²

Nun ist das mit dem Autonomiebegriff so eine Sache. Bert Brecht hat in einem häufig zitierten Diktum betont, Literatur sei gegenüber politischen Zusammenhängen autonom, aber nicht autark, hatte den Begriff also in der nämlichen Redefigur auf der anderen Seite verwendet. Gleichwohl ist der Sache nach deutlich, was beide meinen: eine relative, aber keine absolute Eigenständigkeit der Literatur.

Brecht allerdings wehrte sich als Autor gegen unmittelbare Inanspruchnahmen durch Politik; - und als innerliterarischer Kampfgegenstand gegen eine inhaltliche Einbeziehung der Kunst in politische oder lebenspraktische Zwecke war der Autonomiebegriff im

¹⁰¹ Rowohl V, S.10.

¹⁰² "Es wäre für eine Sozialgeschichte geistiger Gebilde noch zu lernen, daß es nicht sonderlich tief in die Erkenntnis des literarischen Ausdrucksmediums führt, wenn man ihre Geschichte unter die politische oder die Sozialgeschichte bloß subsumiert, statt einzuräumen, daß sie wie diese eine konsistente eigene, wenn auch keine autonome Geschichte haben." (S. 11). Die Aussage ist syntaktisch etwas aus dem Gleis; das liegt daran, daß die "geistigen Gebilde" aus dem Genetivattribut des einleitenden Hauptsatzes unter der Hand zum Subjekt der folgenden Nebensatzkette avancieren: sie lagen dem Schreiber offenbar besonders am Herzen.

18. Jahrhundert, also in bestimmter historischer Situation herausgebildet worden.¹⁰³

Glaser aber spricht als Wissenschaftler, und er meint, daß nicht nur das einzelne "geistige Gebilde" eine relative Distanz von der Welt lebenspraktischer und politischer Zwecke besitze, sondern daß auch die historische Kette literarischer Werke, mit der es die beschreibende Literaturgeschichte zu tun hat, teilhabe an der relativen Autonomie des einzelnen Werkes: sie habe eine "konsistente eigene [...] Geschichte".

Ich halte diese Meinung für falsch. Schon eine "eigene" Geschichte der Literatur ist eine Konstruktion. Der Literaturwissenschaftler kann sich für bestimmte Zwecke einer solchen Konstruktion bedienen, wenn er etwa die Formwandlungen einer Gattung oder die historischen Variationen eines Motivs verfolgen will. "Konsistenz" allerdings ist dabei nicht einmal auf solchen eng begrenzten Feldern zu erreichen; alle Gattungsgeschichten, wie z.B. die der Novelle, und alle Motivgeschichten konstatieren ständig Brüche, Abweichungen, Auffäßerungen.

Ganz und gar nicht aber ist eine Gesamtgeschichte der Literatur als "konsistente eigene Geschichte" denkbar. Jede form- oder gattungsgeschichtliche Innovation, jedes neue inhaltliche Thema, verweist auf außerliterarische Einflüsse, sei es aus der Psyche und Biographie des Autors, sei es aus dem sozialen, politischen oder literaturpolitischen Umfeld - meist aus beiden in spezifischen Kombinationen.

Das gilt nicht nur für offensichtlich in soziale und politische Zusammenhänge eingebundene Gattungen wie das "Bürgerliche Trauerspiel", dessen Aufkommen im 18. Jahrhundert und dessen weitere Entwicklung ohne den Rückgriff auf sozialgeschichtliche Ursachen, wie die Entstehung der neuzeitlichen Kleinfamilie, überhaupt nicht gedeutet werden kann; es gilt auch für eine so "autome" und private Gattung wie das Liebeslied, dessen tiefgreifende Umformung bei Goethe, zum Beispiel, als "konsistente" innerliterarische Entwicklung unbegreiflich bleibt.

Um es mit Glasers Worten zu sagen: "geistige Gebilde" haben durchaus eine 'eigene' Geschichte, die nicht einfach der Geschichte anderer geistiger wie ungeistiger Gebilde "subsumiert" werden darf -- aber konsistent ist diese Geschichte ganz und gar nicht, sondern nach allen Seiten offen und verschlungen mit anderen Geschichten.

Theoretisch gesehen liegen die Schwierigkeiten, die Glasers "Einleitung" mit der selbstgewählten Aufgabe hat, das Verhältnis

¹⁰³ Vgl. oben Anm.10. Wohl, weil Glaser die Einwände gegen eine Übernahme des historischen situierten Begriffs in das Beschreibungsinstrumentarium des Historikers natürlich kennt, setzt er das Wort hier auf die "schlechte" Seite.

von "Sozialgeschichte" und "Literatur" zu klären, in seiner Begrifflichkeit begründet, die über den Gegensatz von "Sozialgeschichte" einerseits, "Literatur" oder "Literaturgeschichte" andererseits nicht hinauskommt.¹⁰⁴ Im Hintergrund des Textes steht unverrückbar die Vorstellung, daß es zwei getrennte Bereiche sind, die hier zusammengebracht werden sollen.

Das führt zu der theoriegeschichtlichen Wurzel dieser Trennung. Die Beziehung von Gesellschaftsgeschichte und Literaturgeschichte wird von Glaser nicht nur terminologisch, sondern auch der Sache nach vorgestellt in dem kategorialen Modell von "Materie" und "Geist". Das Mißliche daran ist, daß "Geist" in diesem Zusammenhang, als Eigenschaft eines wissenschaftlich zu beschreibenden, geschichtlichen Phänomens, notwendig materiellen Charakter erhält. Es ist eine verdinglichende Rede von "Geist", die sich selber aufhebt.

Grimmingers programmatische "Vorbemerkung" zum 3. Band der *Hanser*-Ausgabe zeichnet sich dadurch aus, daß er nicht mit dem Geist-Materie-Schema arbeitet, um das Verhältnis von Gesellschafts- und Literaturgeschichte zu beschreiben. Bei ihm schließt der Begriff der Gesellschaftsgeschichte die "Bewußtseinsgeschichte" ausdrücklich mit ein, und sein Text kreist, bei mehr umschreibender als benennender Begrifflichkeit, um die Formulierung eines erkennbar dialektisch gemeinten Zusammenhangs zwischen Sozial- und Literaturgeschichte.

So hält er einerseits daran fest, daß Literaturgeschichte nicht einfach in Sozialgeschichte aufgehen solle, "Literaturwissenschaft als relativ eigenständige Disziplin" erhalten bleiben müsse; auch er benutzt dafür die beliebte "nicht...nicht..."-Abwehrformel:

"Literaturgeschichte wird also nicht an Sozialgeschichte angehängt, und Sozialgeschichte wird nicht nach der beliebten Metapher des "Hintergrunds" der Interpretation von Literatur ferngehalten."¹⁰⁵

Aber diese Trennung wird von ihm andererseits immer wieder formell auf den "Gesamtzusammenhang" und die "Einheit" beider zurückbezogen, und sie wird inhaltlich, anders als bei Glaser, konkret und nicht kategorial begründet.

"Daß gleichwohl zwei voneinander unterscheidbare Teile vorhanden sind, ergibt sich aus dem Erkenntnisinteresse und den Darstellungszwängen sozialgeschichtlich betriebener Literaturgeschichtsschreibung selbst. Sie läßt sich nämlich weder in den bloßen Kategorien zum historischen Gesamtprozeß noch im reinen Material der lite-

¹⁰⁴ Noch ein Beleg vom Ende der "Einleitung": "Denn eine Sozialgeschichte der Literatur soll zuvörderst doch über die Beschaffenheit von Literatur deutlicheren Aufschluß geben - und nicht über die von Sozialgeschichte." *Rowohlt* V, S.12.

¹⁰⁵ *Hanser* III,1, S.8.

rarischen Werke allein betreiben. Sie braucht jene notwendige Verbindung zwischen beiden, die in der Gliederung abgebildet ist."¹⁰⁶

Der Hinweis auf die "Darstellungszwänge" ist ernst zu nehmen; die historisch gewachsene Arbeitsteilung zwischen Geschichts- und Literaturwissenschaft läßt sich auf Antrieb nicht überwinden. Aber ihr entspreche auch ein sachlich begründetes "Erkenntnisinteresse", das sich auf den möglichen kritischen Gehalt literarischer Werke richte:

"...gerade die 'hohe' Literatur weicht wegen ihrer ästhetisch und philosophisch besonderen Qualität sowohl von den Bestimmungen sozialer Praxis als auch vom Bewußtsein, das dieser zugeordnet zu sein pflegt, meist erheblich ab. Insofern verhält sie sich auch negativ dazu." (S.7)

Grimminger formuliert vorsichtiger als Glaser. Wirklich anders formuliert er nicht. Dann hätte er, zum Beispiel, sagen müssen, daß Literatur die Möglichkeit zu je aktueller Abweichung und bestimmter Negation besitzt, daß das einzelne Werk diese Möglichkeit wahrnehmen kann oder nicht. In einer solchen, oder ähnlichen, Formulierung würde das literarisch Werk als ein Moment konkreter gesellschaftlicher Praxis bestimmt. Aber auch für Grimminger steht ein gleichsam ontologisch gegebenes Doppelverhältnis der Literatur zur Gesellschaft fest: einerseits ist sie stets "auf die historisch gegebenen Möglichkeiten" einer konkreten Gesellschaft "bezogen", "zugleich aber sind literarische Texte nie schlechterdings damit identisch". (S.7)

Die beiden, ausdrücklich als "Sozialgeschichten" der deutschen Literatur erklärten Sammelwerke lassen nicht erkennen, daß sie eine der Sache angemessene, reflektierte und entfaltungsfähige Vorstellung haben von dem, was sie darstellen wollen: dem komplexen Verhältnis literarischer Werke zum gesamtgesellschaftlichen Prozeß. Die Formeln, die sie verwenden, markieren ein wenig durchreflektiertes Theorem im ungefähren Schnittfeld von deutschem Idealismus und kritischer Theorie; sie appellieren damit eher an Klischeevorstellungen potentieller Leser als daß sie eine produktive Herausforderung für ihn darstellten.

Erstaunlich, daß auch das Herausgeberkollektiv von *Volk und Wissen* mehr Platz verwendet, um die Besonderheit von Literatur gegenüber der Geschichte darzustellen, als auf die Darstellung von Geschichte selbst, und daß auch hier Geschichte und Literatur eher getrennt bleiben, anstatt auseinander hervorzugehen. Zwar wird hier nicht von "Autonomie" gesprochen, sondern es wird an der übergreifenden Geltung des "Widerspiegelungs"charakters auch von Kunst festgehalten. Aber der Begriff der "Widerspiegelung"

¹⁰⁶ *Hanser* III,1, S.8f (das Zitat ist eine unmittelbare Fortsetzung des vorigen).

bleibt abstrakt. Der besondere Charakter von Kunst und Literatur wird nicht als eine besondere Weise der Widerspiegelung bestimmt, sondern als zusätzliche "spezifische Eigenheiten" der Literatur. Diese werden dann eher vage umschrieben als begrifflich genannt; sie gründen offenbar vor allem in der Individualität des Autors, weiterhin in einem nicht näher erläuterten "bildlich-künstlerischen" Charakter literarischer Werke, und schließlich darin, daß Literatur die "Darstellung des Menschen" zum Gegenstand hat.¹⁰⁷

Hier dirigiert nicht der Gedanke an einen unabhängigen "Geist", wie bei Glaser, untergründig die Argumentation, wohl aber der Gedanke an die "originalen" und "unverwechselbaren" "Schöpfer" literarischer Werke. Aber auch hier wird die Eigenart literarischer Kunstwerke nicht als spezifische Form der Auseinandersetzung mit der geschichtlichen Wirklichkeit gesehen wird, sondern soll ihre Eigenart in zusätzlichen "Besonderheiten" bestehen, als etwas, was zu ihrem Widerspiegelungscharakter hinzutritt - und damit selbst nicht zum geschichtlich bestimmten Leben gehört. In den verklau-sulierenden Formeln der DDR-marxistischen Widerspiegelungstheorie von 1965¹⁰⁸ vertritt das Herausgeberkollektiv im Prinzip das gleiche Postulat der Geschichtsentobenheit literarischer Kunstwerke wie die BRD-Autoren auch.¹⁰⁹

Einzig Victor Zmegac bei *Athenäum* entzieht sich dem mächtigen Sog des Autonomietheorems. Er ist der einzige, der historisierend und kritisch mit ihm umgeht.¹¹⁰ Zwar wendet auch er sich ent-

¹⁰⁷ Die ganze Passage im Zusammenhang: "Anders nämlich als wissenschaftliches Denken erfassen sie [die Kunstwerke als Teil des Überbaus"] die gesellschaftliche Realität, menschliches Erleben und Ideen durch originale, bildlich-künstlerische, von der unverwechselbaren Handschrift ihres Schöpfers geprägte Verallgemeinerungen. Es nicht Aufgabe der Kunst, zu wiederholen, was in der Wissenschaft bereits geklärt wurde; ihr Gebiet ist vor allem die Darstellung des Menschen in allen seinen Lebensäußerungen und -Erfahrungen". *Volk und Wissen* I, S.VI. "Wissenschaft" ist hier als die unmittelbare "richtige und allseitige Widerspiegelung des Lebens" gesetzt, "künstlerische Literatur" jedoch ist zugleich mehr: "ihre Rolle" "kann sich [...] nicht darin erschöpfen" S.VI.

¹⁰⁸ Die weitere Entwicklung der literaturtheoretischen Diskussion in der DDR dokumentiert sich etwa in: *Gesellschaft - Literatur - Lesen* 1973. Einbeziehung des Rezeptionsaspektes in die Literaturtheorie. *Funktion der Literatur* 1975, und Schlenstedt 1981: Grundsätzliche Auseinandersetzung mit dem Widerspiegelungstheorem.

¹⁰⁹ Die sachlichen Brüche zwischen dem festgehaltenen Widerspiegelungspostulat und dem Bestreben, die Selbständigkeit von Kunstwerken herauszustellen, werden in den folgenden Passagen über das Verhältnis von Allgemeinem und Besonderem bei der "Struktur der Darstellung" und dem "Problem der Periodisierung" durch vage Klischees von der notwendigen "organischen Verbindung" beider und "einerseits-andere-seits"-Formeln überdeckt. *Volk Und Wissen* I,1, S.VI.f.

¹¹⁰ *Athenäum* I,1, S.XXIff; XXV.

schieden gegen "die oft gewaltsamen, undialektischen Versuche, Kunstphänomene mit wirtschaftlichen oder politischen Daten einfach zu konfrontieren";¹¹¹ aber gegenüber solch reduktionistischer Interpretationspraxis reklamiert er nicht die Einsicht in einen anderen Charakter von Kunst, sondern die Notwendigkeit einer differenzierteren, dialektischen Methode, die den komplexen, hochvermittelten Beziehungen zwischen Sozialgeschichte und Literaturgeschichte gerecht zu werden vermag. Mit großer Entschiedenheit hält Zmegac an einem einheitlichen Begriff von Sozial- und Literaturgeschichte fest; ihre Einheit ist für ihn offenbar in einem umfassenden Begriff "menschlicher bzw. gesellschaftlicher Tätigkeit" begründet, die die Formen künstlerischer Produktivität als eine spezifische Weise menschlicher, und damit gesellschaftlicher Produktivität überhaupt begreift:

"Wenn die besondere Beschaffenheit literarischer Texte (vor allem die aus dem Artefact-Charakter und der Fiktionalität sich ergebenden Merkmale) die Literatur insgesamt als das Ergebnis einer spezifischen menschlichen bzw. gesellschaftlichen Tätigkeit ausweist, so leitet sich daraus die Forderung ab, diese Produktionsform auf eine ihr angemessene Weise zu behandeln und nicht zum bloßen Illustrationsmaterial der allgemeinen Sozialgeschichte zu degradieren. Vielmehr muß gerade eine an gesellschaftlichen Prozessen orientierte Betrachtung ihre Aufmerksamkeit auf die Formensprache richten, denn namentlich in der Dialektik von Gestalt und Stoff ist die soziale Signatur der Werke am deutlichsten ausgeprägt - Wenn auch diese Zusammenhänge gewiß nicht am leichtesten erkennbar sind. Die Bestimmung des gesellschaftlichen Charakters literarischer Formen gehört damit zweifellos zu den entscheidenden Aufgaben historischer Analyse."¹¹²

Unter den vorliegenden Herausgebervorworten ist dies der einzige Text, der das Verhältnis von Sozialgeschichte und Literaturgeschichte auf der Ebene eines theoretischen Anspruchs diskutiert. Darüber hinaus greift Zmegac mit dem Hinweis auf den "gesellschaftlichen Charakter literarischer Formen" Anregungen Benjamins und aus Adornos Kunsttheorie auf, die für eine sozialgeschichtlich orientierte Literaturgeschichte sehr viel weiterführender sind als die krampfhaft bemühten Autonomie-Rettungsversuche, über die sonst in diesem Kapitel berichtet werden mußte.

IV. Zum Verhältnis von Literatur und Gesellschaft

Es hat sich gezeigt, daß bis auf Zmegac alle Herausgeber große Schwierigkeiten haben, das Verhältnis literarischer Werke zum gesamtgesellschaftlichen Prozeß angemessen zu bestimmen. Dabei hat der erkennbare Zwang, die Besonderheit dichterischer Produk-

¹¹¹ S. XXII.

¹¹² *Athenäum* I,1, S.XXVI.

tionen ja nicht zu kurz kommen zu lassen, offensichtlich denkendem gewirkt. Die Sache, die hier verhandelt wird, ist viel komplexer, als die dünnen Formeln der zitierten "Einleitungen" ahnen lassen. Es scheint mir deshalb notwendig, abschließend die Ebene der kritisierten Texte zu verlassen und kurz zu umreißen, anhand welcher Vorstellungen über das Verhältnis von Literatur und Gesellschaftsgeschichte ich sie kritisiert habe.

(1) Wie die Literaturgeschichte lehrt, können literarische Werke in literarischen, kulturellen, sozialen und politischen Fragen selbstverständlich eine Position einnehmen, die von den herrschenden Strömungen ihrer Epoche abweicht oder ihnen opponiert. Beispiele dafür finden sich vielfältig und in allen Zeitaltern.

Solches "Abweichen" oder Opponieren ist allerdings im Prinzip überhaupt nicht an das literarische Medium gebunden, sondern in vergleichbarer Weise eine mögliche Funktion und Leistung aller kulturellen Tätigkeiten. Andere Künste, Wissenschaften, Publizistik, aber auch die formellen und die informellen Praktiken des sozialen Lebens, vom Vereinswesen bis zur schulischen und familialen Kindererziehung und bis zum Umgang der Geschlechter miteinander: alle kulturellen Tätigkeiten stehen im gesellschaftlichen Handlungszusammenhang, von dessen vielseitiger Totalität sie bestimmt werden und an dessen kulturellem und politischem Profil sie ihrerseits modellieren, indem sie von herrschenden Meinungen und Verhaltensmustern abweichen und ihnen opponieren. Sie tun dies stets auf ihrem Gebiet, und gelegentlich unmittelbar darüber hinauswirkend in das Ganze der Gesellschaft. Literatur hat darin keinerlei "besondere Qualität".

In bestimmten Epochen kann die Literatur einer ethnischen und sprachlichen Gemeinschaft diese allgemeine Qualität aller kulturellen Tätigkeiten in besonderer Weise wahrnehmen und dann eine Führungsrolle im kulturellen Kontext ihrer Zeit wahrnehmen. Im 18. und frühen 19. Jahrhundert war dies in Deutschland der Fall. Der Literaturhistoriker wird das registrieren und die historischen Bedingungen für diese Situation untersuchen, und er wird gut daran tun, sie nicht zu überschätzen oder gar, wie die deutsche Literaturwissenschaft im 19. und 20. Jahrhundert, ins Grundsätzliche zu erheben.

(2) Um etwas anderes handelt es sich bei der Fähigkeit von literarischen Werken, durch ihre Fiktionalität und Phantasiebestimmtheit die Bindung an die Wirklichkeit mit ihren Gesetzen und Konventionen zu lockern und sich auszumalen, was nicht ist. Die Literaturwissenschaft hat es in ihren hermeneutischen Methoden und ihren poetologischen Erkenntnisinteressen mit dieser Seite der Literatur zu tun, und die individuelle Lektüre des engagierten Lesers

zieht gerade aus dieser Fähigkeit der Literatur ihren besonderen Genuß.

Aber die Fähigkeit zu träumen haben die Menschen nicht nur in der Literatur, und ob literarische Träume sich von der Wirklichkeit tatsächlich entfernen, gar von ihr "abweichen" oder sich "negativ" zu ihr verhalten, und nicht nur ihre Gesetze und Strukturen wiederholen, ist wiederum erst am einzelnen Kunstwerk auszumachen, keineswegs schon im Material der Literatur, in "Sprache und künstlerischen Ausdrucksformen" selbst gegeben.

(3) Gelten die beschriebenen Formen für alle Epochen und gehören deshalb zu den wichtigen Parametern jeder Literaturgeschichtsschreibung, so ist eine dritte Möglichkeit von Abweichung und kritischem Verhältnis zum gesellschaftlichen Gesamtzusammenhang an die Literatur (und Kunst überhaupt) der bürgerlichen Gesellschaft gebunden. Was damit gemeint ist, läßt sich in der hier notwendigen Kürze wohl am besten mit Adornos Begriff der "bestimmten Negation" andeuten. Adorno meint damit die Fähigkeit der Kunst (genauer: des einzelnen Kunstwerks), in einer Gesellschaft, die dem Verdinglichungsgesetz eines immer allgemeiner geltenden Tauschprinzips unterworfen ist, über eben diesen Verdinglichungszusammenhang hinauszudeuten.

"Indem sie sich als Eigenes kristallisiert, anstatt bestehenden gesellschaftlichen Normen zu willfahren und als 'gesellschaftlich nützliche' sich zu qualifizieren, kritisiert sie die Gesellschaft, durch ihr bloßes Dasein, so wie es von Puritanern aller Bekenntnisse mißbilligt wird. Nichts Reines, nach seinem immanenten Gesetz Durchgebildetes, das nicht wortlos Kritik übt, die Erniedrigung durch einen Zustand denunziert, der auf die totale Tauschgesellschaft sich hinbewegt: in ihr ist alles nur für anderes. Das Asoziale der Kunst ist bestimmte Negation der bestimmten Gesellschaft."¹¹³

Eine solche Bestimmung von Kunst als des "ganz anderen" ist allerdings überhaupt nur diskutierbar unter zwei Bedingungen. Sie gilt erstens nur für die bürgerliche Gesellschaft, insofern diese als kapitalistische verstanden wird. Jede Abschwächung des präzisen gesellschaftstheoretischen Vorverständnis einer solchen Kunstauffassung verfälscht sie zu einem allgemeinen und nichtssagenden kulturkritischen Gerede. Wer für Kunst eine Kraft zur generellen Negation der Gesellschaft in Anspruch nimmt, auch, wer in weniger radikaler Redeform, etwa mit Bloch, von der Möglichkeit der Literatur zur Utopie sprechen will, muß selbst eine ausweisbare Vorstellung vom Ganzen derjenigen Gesellschaft haben, dem Kunst sich entziehen können soll. Sonst bleibt sein Reden offen für jede Form von gesellschaftlich herrschender Ideologie.

¹¹³ Theodor W. Adorno: "Doppelcharakter der Kunst: fait social und Autonomie", in: Adorno 1970, S. 335.

Die zweite Bedingung, unter der eine solche Vorstellung von Kunst einzig diskutiert werden kann, ist ihre Bindung an einzelne herausragende Kunstwerke. Adorno selbst wollte in der *Ästhetischen Theorie* solche "bestimmte Negation" im Bereich der Literatur fast nur noch in der Absoluten Poesie der Moderne gelten lassen (wenn er von "der" Kunst spricht, meint er stets die schmale Galerie weniger, exzellenter Werke, und keineswegs nur, oder vorrangig, solche der Literatur). Die Fähigkeit großer Literatur, dem gesellschaftlichen Verdinglichungszusammenhang, dem sie verfallen ist wie jedes andere, gleichwohl sich zu entziehen, ist eine philosophische, gleichsam transzendente Dimension des einzelnen Werks, im hermeneutischen Akt zu erschließen. Nicht aber ist sie eine ontisch vorfindbare Eigenschaft von Literatur überhaupt. Der Literaturhistoriker, der Literatur im gesellschaftlichen Zusammenhang darstellen will, kann für sich in Anspruch nehmen, diese Dimension als individuelle Leistung bestimmter Werke je zur Anschauung zu bringen; aber er kann sie nicht als gegebene Eigenschaft zur Definition aller Literatur schlechthin benutzen.

An diesen beiden Punkten lassen die untersuchten Konzeptionen von Sozialgeschichte der Literatur Genauigkeit vermissen. Sie reden sehr pauschal von Gesellschaft, und sie reden sehr pauschal von Literatur. Das liegt nicht an der genrebedingten Kürze von Herausgebervorworten, die sich auf wenige Druckseiten beschränken müssen. Nicht, daß sie Formeln gebrauchten, ist zu bemängeln, sondern daß die gewählten Formeln durch ihren Appell ans scheinbar Selbstverständliche und angeblich Anerkannte das Verhältnis von Literatur und Gesellschaftsgeschichte nicht nur unentfaltet lassen, sondern den Weg, es zu entfalten, zustellen statt ihn zu eröffnen. Das Erstaunliche bei der genauen Lektüre dieser Texte war für mich nicht, daß sie die Sachverhalte, von denen sie sprechen, verkürzt darstellen, sondern daß die Verkürzungen bei allen Unterschieden und vielen Widersprüchlichkeiten doch ein erkennbares Profil zeigten, und daß dieses Profil das gleiche war in den "Einleitungen" oder "Vorworten" wie in den Strukturvorgaben der Gliederungsschemata.

Peter Uwe Hohendahl hat in einem soeben erschienenen Aufsatz an den sozialgeschichtlichen Bemühungen der deutschen Literaturwissenschaft in den 70er Jahren kritisiert, daß sie mit einem prinzipiell falschen, unangemessenen Geschichtsbild gearbeitet hätten: mit der substantialistischen Vorstellung einer sich seienden, festen Geschichte "draußen", demgegenüber sich die ideologischen Gebilde, die der Literatur wie der Literaturgeschichte, angeblich als "Abbilder" verhielten, - statt daß sie als Teil eines umfassenden

Feldes verstanden würden, in dem die Unterscheidung zwischen "'wirklicher' Geschichte und ihrer Darstellung" hinfällig ist.¹¹⁴

Demgegenüber hat sich mir gezeigt, daß zumindest die neuen, mehrbändigen Literaturgeschichten mit ihrem von der "kritischen Geschichte" geprägten Anspruch auf Sozialgeschichte in ihrer Konzeption keineswegs so "kritisch" waren, wie es ihrer Entstehungszeit und ihrer historischen Funktion entsprochen hätte. Mehr als an einem festgehaltenen "ontologischen Status der Geschichte" kranken sie an einem nie aufgegebenen "ontologischen Status" der Literatur.

Literaturverzeichnis

I. Literaturgeschichten

- Deutsche Literatur. Eine Sozialgeschichte, hg v. Horst Albert Glaser, Reinbek: Rowohlt Taschenbuchverlag, 1980ff. (zitiert: *Rowohlt*)
- Bd 1: Aus der Mündlichkeit in die Schriftlichkeit: Höfische und andere Literatur, hg v. Ursula Liebertz-Grün, 1988.
- Bd 2: Spätmittelalter. Reformation. Humanismus (in Vorbereitung).
- Bd 3: Zwischen Gegenreformation und Frühaufklärung: Späthumanismus, Barock, hg v. H.A. Glaser und Harald Steinhagen, 1980.
- Bd 4: Zwischen Absolutismus und Aufklärung: Rationalismus, Empfindsamkeit, Sturm und Drang. 1740-1786, hg v. Ralph-Rainer Wuthenow, 1980.
- Bd 5: Zwischen Revolution und Restauration: Klassik, Romantik. 1786-1815, hg v. H.A. Glaser, 1980.
- Bd 6: Vormärz: Biedermeier, Junges Deutschland, Demokraten. 1815-1846, hg v. Bernd Witte, 1987.
- Bd 7: Vom Nachmärz zur Gründerzeit: Realismus. 1848-1880, hg v. H.A. Glaser, 1982.
- Bd 8: Jahrhundertwende: Vom Naturalismus zum Expressionismus. 1880-1918, hg v. Frank Trommler, 1982.
- Bd 9: Weimarer Republik - Drittes Reich: Avantgardismus, Parteilichkeit, Exil. 1918-1945, hg v. Alexander Bormann, 1983.
- Bd 10: Gegenwart (in Vorbereitung).

¹¹⁴ Hohendahl berichtet von dem neu erwachten Interesse an Geschichtlichkeit und ihrer Erforschung in den angelsächsischen Literaturwissenschaften, vor allem der Anglistik; ein Aufsatz von Heinrich Lützelers im selben Band spricht vom "postmodernen Neohistorismus in den amerikanischen Humanities". Möglich, daß dieses neueste amerikanische Erkenntnisinteresse, diese neueste amerikanische Methode ihren Weg auch nach Deutschland finden und dort - mit gebührender Verspätung - zu vergleichbarer Neubesinnung führen wird. "Der literarische Text wird als Teil der Geschichte behandelt, wie umgekehrt Geschichte als ein Feld konzipiert wird, in dem eine Vielzahl von Texten, Dokumenten und Fakten konfigurieren". Von einem solchen Satz, vor allem von seinem ersten Teil, könnte die deutsche Literaturgeschichtsschreibung nur lernen. Hohendahl 1990, S.83. Vgl. auch Lützelers 1990 und Kaes 1990.

- Deutsche Literaturgeschichte. Von den Anfängen bis zur Gegenwart. Von Wolfgang Beutin, Klaus Ehlert, Wolfgang Emmerich, Helmut Hoffacker, Bernd Lutz, Volker Meid, Ralf Schnell, Peter Stein und Inge Stephan, dritte überarb. Aufl., Stuttgart: Metzler, 1989 (zuerst 1979).
- Geschichte der deutschen Literatur von den Anfängen bis zur Gegenwart, hg. v. Klaus Gysi, u a., Kollektiv für Literaturgeschichte, Berlin: Volk und Wissen volkseigener Verlag, 1961ff. (Zitiert: *Volk und Wissen*)
- Bd 1: Von den Anfängen bis 1160, 1965.
- Bd 2: Mitte des 12. bis Mitte des 13. Jahrhunderts, 1990.
- Bd 4: Von 1480 bis 1600, 1961.
- Bd 5: 1600 bis 1700, 1963.
- Bd 6: Vom Ausgang des 17. Jahrhunderts bis 1789, 1979.
- Bd 7: 1789 bis 1830 (1978).
- Bd 8: Von 1830 bis zum Ausgang des 19. Jahrhunderts, 1975.
- Bd 9: Vom Ausgang des 19. Jahrhunderts bis 1917, 1974.
- Bd 10: 1917 bis 1945, 1973.
- Bd 11: Literatur der Deutschen Demokratischen Republik, 1976.
- Bd 12: Literatur der BRD, 1983.
- Geschichte der deutschen Literatur von den Anfängen bis zur Gegenwart, von Helmut de Boor und Richard Newald, München: C.H.Beck'sche Verlagsbuchhandlung, 1951ff. (zitiert: *De Boor-Newald*). (Darin u.a.):
- Bd 5: Richard Newald: Die deutsche Literatur vom Späthumanismus zur Empfindsamkeit. 1570-1750, 1951.
- Bd 6.1: Von Klopstock bis zu Goethes Tod. 1750-1832. Erster Teil. Ende der Aufklärung und Vorbereitung der Klassik, 1957.
- Bd 7: Gerhard Schulz: Die deutsche Literatur zwischen Französischer Revolution und Restauration.
Erster Teil: Das Zeitalter der Französischen Revolution (1789-1806), 1983.
Zweiter Teil: Das Zeitalter der napoleonischen Kriege und der Restauration (1806-1830), 1989.
- Geschichte der deutschen Literatur vom 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart, hg. v. Viktor Zmegac, 2. durchges. Aufl., Königstein/Ts: Athenäum Verlag, 1984f (zuerst 1979-1984) (= Athenäum Taschenbücher Literaturwissenschaft). (zitiert: *Athenäum*)
- Bd I: 1700-1848, 2 Bde.
- Bd II: 1848-1918, 2 Bde.
- Bd III: 1918-1980, 2 Bde.
- Geschichte der deutschen Literatur. Kontinuität und Veränderung. Vom Mittelalter bis zur Gegenwart, hg. von Erhard Bahr, Tübingen: Francke Verlag, 1987f (= UTB). (zitiert: *Francke*)
- Bd 1: Vom Mittelalter bis zum Barock, 1987.
- Bd 2: Von der Aufklärung bis zum Vormärz, 1988.
- Bd 3: Vom Realismus bis zur Gegenwartsliteratur, 1988.
- Grundkurs Literaturgeschichte. Opladen: Westdeutscher Verlag, Bd 1ff, 1977f.
- Hansers Sozialgeschichte der deutschen Literatur vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart, hg. v. Rolf Grimminger, München: Hanser-Verlag, 1980ff und Deutscher Taschenbuchverlag, 1980ff. (zitiert: *Hanser*)
- Bd. 1. Spätmittelalterliche Tradition und "frühbürgerliche" Innovation.

- Die deutsche Literatur des 16. Jahrhunderts (in Vorbereitung).
 Bd. 2. Konfessionalismus und Absolutismus. Die deutsche Literatur des 17. Jahrhunderts (in Vorbereitung).
 Bd. 3. Deutsche Aufklärung bis zur Französischen Revolution. 1680-1789, hg v. Rolf Grimminger, 2 Bde 1980.
 Bd. 4. Gert Ueding; Klassik und Romantik. Deutsche Literatur im Zeitalter der Französischen Revolution. 1789-1815, 2 Bde, 1987.
 Bd. 10. Literatur in der Bundesrepublik Deutschland bis 1967, hg v. Ludwig Fischer, 1986.
 Bd. 11. Die Literatur der DDR, hg v. Hans-Jürgen Schmitt, 1983.

II. Weitere Forschungsliteratur

- Adorno, Theodor W. (1970), *Ästhetische Theorie*, Frankfurt a.M. 1970 (= Adorno, *Gesammelte Schriften*, Bd 7).
- Baasner, Frank (1989), *Hg, Literaturgeschichtsschreibung in Italien und Deutschland. Traditionen und aktuelle Probleme*, Tübingen 1989.
- Beck, Ulrich (1986), *Risikogesellschaft. Auf den Weg in eine andere Moderne*. Frankfurt a. M. 1986 (= es 1365).
- Berghahn, Klaus L. (1990), *Mit dem Rücken zum Publikum: Autonomie der Kunst und literarische Öffentlichkeit in der Weimarer Klassik*. In: *Revolution und Autonomie. Deutsche Autonomieästhetik im Zeitalter der Französischen Revolution. Ein Symposium*, hg v. Wolfgang Wittkowski, Tübingen 1990, S. 207-233.
- Die Klassik-Legende (1971), hg von R. Grimm und Jost Hermand, Frankfurt a. M. 1971.
- Funktion der Literatur. Aspekte - Probleme - Aufgaben* (1975), hg v. Dieter Schlenstedt u.a., Berlin 1975.
- Gansberg, Marie Luise; Völker, Paul Gerhard (1970), *Methodenkritik der Germanistik. Materialistische Literaturtheorie und bürgerliche Praxis*, Stuttgart 1970.
- Garber, Jörn (1982), *Literaturgeschichte als Sozialgeschichte. Methodenüberlegungen zu vier Literaturgeschichten des 18. Jahrhunderts*, *Das Argument* 134, 24. Jg. 1982, S. 552-561.
- Germanistik - eine deutsche Wissenschaft* (1967). Beiträge von Eberhard Lämmert, Walther Killy, Karl Otto Conrady und Peter Polenz, Frankfurt a.M. 1967 (= es 204).
- Gesellschaft- Literatur - Lesen* (1973). *Literaturrezeption in theoretischer Sicht*, hg v. Manfred Naumann u.a., Berlin und Weimar 1973.
- Greß, Franz (1971), *Germanistik und Politik. Kritische Beiträge zur Geschichte einer nationalen Wissenschaft*, Stuttgart-Bad Cannstadt 1971.
- Hermand, Jost (1968), *Synthetisches Interpretieren. Zur Methodik der Literaturwissenschaft*, München 1968.
- Hinck, Walter (1983), *In jedem Buch steckt ein weiteres Buch. Zu den neuen Sozialgeschichten der Literatur bei Athenäum*, S. Fischer, Hanser und Rowohlt, in: W. Hinck, *Germanistik als Literaturkritik. Zur Gegenwartsliteratur*. Frankfurt a. M. 1983. (= stb 885).
- Hirsch, Joachim; Roth, Roland (1986), *Das neue Gesicht des Kapitalismus. Vom Fordismus zum Post-Fordismus*, Hamburg 1986.

- Historische und aktuelle Konzepte der Literaturgeschichtsschreibung. Zwei Königskinder? Zum Verhältnis von Literatur und Literaturwissenschaft (1986), hg v. Wilhelm Vosskamp und Eberhard Lämmert, Tübingen 1986. (= Akten des VII. Internationalen Germanisten-Kongresses. Göttingen 1985. Bd. 11.)
- Peter Uwe Hohendahl (1990), Nach der Ideologiekritik: Überlegungen zu geschichtlicher Darstellung, in: *Geschichte als Literatur. Formen und Grenzen der Repräsentation von Vergangenheit*, hg v. H. Eggert u.a., Stuttgart 1990, S.77-90.
- Internationales Archiv für Sozialgeschichte der Literatur, hg v. Georg Jäger, Alberto Martino, Friedrich Sengle, Tübingen, 1976ff.
- Janota, Johannes (1980), *Hg, Eine Wissenschaft etabliert sich. 1810-1870.* Tübingen 1980.
- Jauß, Hans Robert (1970), *Literaturgeschichte als Provokation.* Frankfurt a.M. 1970. (= es 418).
- Anton Kaes (1990), New Historicism: Literaturgeschichte im Zeichen der Postmoderne, in: *Geschichte als Literatur. Formen und Grenzen der Repräsentation von Vergangenheit*, hg v. H. Eggert u.a., Stuttgart 1990, S.55-66.
- Kolbe, Jürgen (1969), *Hg, Ansichten einer künftigen Germanistik,* München 1969.
- Literatur und Sprache im historischen Prozeß. Vorträge des deutschen Germanistentages Aachen 1982 (1983)*, hg v. Thomas Cramer. Bd I: *Literatur*, Tübingen 1983.
- Literaturwissenschaft und Sozialwissenschaften*, Bde 1-11, Stuttgart, 1971-1979.
- Paul Michael Lützeler (1990), Der postmoderne Neohistorismus in den amerikanischen Humanities, in: *Geschichte als Literatur. Formen und Grenzen der Repräsentation von Vergangenheit*, hg v. H. Eggert u.a., Stuttgart 1990, S.67-76.
- Mertner, Edgar (1989), *Literaturgeschichte und Literaturgeschichtsschreibung. Theorie und Praxis, Literatur in Wissenschaft und Unterricht* XXII,1, 1989, S.3-14.
- Müller, Jan-Dirk (1982), *Literaturgeschichte/Literaturgeschichtsschreibung*, in: D. Hart, P. Gebhardt, Hgg, *Erkenntnis der Literatur. Theorien, Konzepte, Methoden der Literaturwissenschaft*, Stuttgart 1982, S. 195-227.
- Probleme der Literaturgeschichtsschreibung. Abhandlungen zum Rahmenthema II (1970)*, Jahrbuch für internationale Germanistik II,1. 1970, S.9-121.
- Reiss, Günter (1973), *Hg, Materialien zur Ideologiegeschichte der deutschen Literaturwissenschaft. Von Wilhelm Scherer bis 1945*, 2 Bde, Tübingen 1973.
- Sauder, Gerhard (1982): *Fachgeschichte und Standortbestimmung*, in: D. Hart und P. Gebhardt, Hgg, *Erkenntnis der Literatur. Theorien, Konzepte, Methoden der Literaturwissenschaft*, Stuttgart 1982. S. 321-343.
- Schieder, Wolfgang und Sellin, Volker (1986), *Hgg, Sozialgeschichte in Deutschland. Entwicklungen und Perspektiven im internationalen Zusammenhang*, Bd I-IV, Göttingen 1986f.

- Schiffer, Werner (1980), *Theorien der Geschichtsschreibung und ihre erzähltheoretische Relevanz* (Danto, Habermas, Baumgartner, Dreuysen). Stuttgart 1980.
- Schlenstedt, Dieter (1981), *Literarische Widerspiegelung. Geschichtliche und theoretische Dimensionen eines Problems*, Berlin und Weimar 1981.
- Scholz-Williams, Gerhild (1989), *Geschichte und die literarische Dimension. Narrativik und Historiographie in der anglo-amerikanischen Forschung der letzten Jahrzehnte. Ein Bericht*, Deutsche Vjs 1989, S. 315-392.
- Sengle, Friedrich (1980), *Literaturgeschichtsschreibung ohne Schulungsauftrag. Werkstattberichte, Methodenlehre, Kritik*, Tübingen 1980.
- Theorie der Geschichte. Beiträge zur Historik*. München, Bd 1-6 1977-1990. (=dtv-Wissenschaft).
- Bd 1: *Objektivität und Parteilichkeit in der Geschichtswissenschaft*, hg v. Reinhart Koselleck u.a., 1977.
- Bd 2: *Historische Prozesse*, hg von Karl-Georg Faber und Christian Meier, 1978.
- Bd 3: *Theorie und Erzählung in Geschichte*, hg von Jürgen Kocka und Thomas Nipperdey, 1979.
- Bd 4: *Formen der Geschichtsschreibung*, hg v. Reinhart Koselleck u.a., 1982.
- Bd 5: *Historische Methode*, hg v. Christian Meier und Jörn Rüsen, 1988.
- Bd 6: *Teil und Ganzes. Zum Verhältnis von Einzel- und Gesamtanalyse in Geschichts- und Sozialwissenschaften*, hg v. K. Acham und W. Schulze, 1990.
- Weber, Heinz-Dieter (1981), *Literaturgeschichte als Sozialgeschichte? Der Deutschunterricht* 33, 1981, H 1, S.56-78.
- Wehler, Hans-Ulrich (1987), *Deutsche Gesellschaftsgeschichte*. 2 Bde, München 1987.
- Wölfel, Kurt (1974), *Zur Geschichtlichkeit des Autonomiebegriffs*, in: *Historizität in Sprach- und Literaturwissenschaft. Vorträge und Berichte der Stuttgarter Germanistentagung 1973*, hg v. Walter Müller-Seidel, München 1974, S. 563-577.
- Zur theoretischen Grundlegung einer Sozialgeschichte der Literatur* (1988). Ein struktural-funktionaler Entwurf, hg im Auftrag der Münchener Forschergruppe "Sozialgeschichte der deutschen Literatur 1770-1900" von R. Heydebrand u.a., Tübingen, 1988.

Textkorrektur. Auf Seite 185 ist nach dem 1. Absatz (Zeile 15), folgender Absatz einzufügen:

Dabei geht es bei dem Problem, wie die Inhaltsverzeichnisse ihren Gegenstand darbieten, nicht nur um die Frage, nach welchen Prinzipien der geschichtliche Stoff horizontal und vertikal gegliedert wird; es geht auch um die Frage, in welcher Form der Ablauf von Geschichte in seiner Darstellung erscheint.